

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,00. Monatlich 35 Pf. Postzeitungssatz Nr. 4099 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Pettzeile oder deren Raum 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 189.

Dienstag, den 15. August 1899.

6. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

**Zuchthausvorlage und Gewerbegericht.** Der bekannte Berliner Privatdozent Dr. Jastrów führt im neuesten Heft der „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik“ den bis jetzt noch wenig beachteten Gedanken durch, daß die Zuchthausvorlage mit der Thätigkeit der Gewerbeberichte in direktem Widerspruch stehe. Nach §. 2, Abs. 3, des Entwurfs wird jeder straffällig, der bei Streiks eine der beiden Parteien zur Nachgiebigkeit zu bestimmen sucht und dabei sich einer Drohung oder Ehrverletzung schuldig macht. Nun ist es gerade Aufgabe eines jeden Gewerbeberichtes, bei Streiks einen Einigungsversuch zu machen, und das ist nicht anders möglich als dadurch, daß er einen der beiden Theile oder beide „zur Nachgiebigkeit zu bestimmen sucht“; er muß also auf der Hut sein, daß er ja einer sibirischen Partei für den Fall anbauender Unnachgiebigkeit nicht etwa einen Nachtheil in Aussicht stellt; das würde Drohung sein, also straffällig. Ebenso wird es unter Umständen für den Gewerbebericht ein durchaus sachgemäßes Mittel zur Herbeiführung der Nachgiebigkeit sein, eine Partei, die sich einer mit der Standesehre nicht wohl zu vereinbarenden Handlungsweise schuldig gemacht hat, in ernstlichen Worten darauf hinzuweisen, d. h. sich der Ehrverletzung schuldig zu machen. Mit dem Begriffe der „Amtspflicht“ können diese Handlungen nicht gut gedeckt werden, da der Gewerbebericht meist gerade als Privatperson die ersten Schritte zur Herbeiführung eines Einigungsversuches thun, oder gar sie durch andere Vertrauenspersonen thun lassen muß. Dr. Jastrów weist ferner darauf hin, daß die Wahlen zu den Gewerbegerichten und die Thätigkeit dieser Gerichte ganz und gar auf der Anerkennung der Arbeiterkoalitionen ruhen, derselben Arbeiterkoalitionen, die das neue Gesetz nur als „sogenannte Streikkommission“, „sogenannte Komiteemitglieder“, „berufsmäßige Helfer“ u. dergl. kennt. Die Personen, die als höchst verdächtig und gefährlich zu betrachten die Staatsanwaltschaft durch das neue Gesetz angewiesen wird, sind genau dieselben, die der Gewerbebericht kraft Gewerbegerichtsgesetzes in erster Linie als geeignete Vertrauenspersonen anzuziehen hat. Es ist das Menschenmaterial, mit dem er täglich zusammen arbeiten muß, dem er nöthigenfalls mit Einsetzung seiner amtlichen Autorität den Respekt zu sichern hat, der Mitgliedern eines Gerichtshofes zukommt.

**Zur amtlichen Streikstatistik.** Die ersten Ergebnisse der amtlichen Streikstatistik, welche seit dem 1. Juni d. J. aufgenommen wird, liegen nun vor. Aber die Statistik befriedigt, soweit man nach der ersten Veröffentlichung über das erste Quartal beurtheilen kann, weder diejenigen Kreise, die in der Streikstatistik ein Mittel zur Herbeiführung von Material gegen die Arbeiterbewegung erhofften, noch diejenigen Kreise, die mit einer Streikstatistik keine politische Nebenabsicht verfolgen, sondern dabei nur den wissenschaftlichen Charakter der Objektivität gewahrt wissen wollen. Die Hoffnungen Derer, welche geglaubt haben, es werde sich ergeben, daß in Deutschland die Streikbewegung einen Terrorismus der Arbeiter erweisen werde, daß sich womöglich weiteres Material daraus für eine Zuchthausvorlage ergebe, sind grünlich zu nichte gemacht. Wenn noch etwas gefehlt hat, die Verfehltheit der Zuchthausvorlage in vollem Umfange nachzuweisen, so ist es jene Polizeistatistik des Grafen Pobadowolsky, die einmal zeigt, daß die Streikbewegung in Deutschland im Vergleich zu anderen industriell entwickelten Ländern ungemein schwach ist, die aber zweitens weiter ergiebt, daß die Angabe über die Zahl der Kontraktbrüchigen falsch und einseitig, ja oft gegen den klaren Sachverhalt von den amtlichen Berichterstattern gemacht ist, woraus endlich drittens hervorgeht, daß die Methode der Aufnahme durchaus verkehrt ist, was man in maßgebenden Kreisen auch schon eingesehen und zu bessern gesucht hat. Diejenigen, welche die Statistik für wissenschaftliche Zwecke auszunützen wünschen, sind gleichfalls enttäuscht, denn ein Blick auf die Zahlen — wir halten uns an die vom „Vorwärts“ mitgetheilten — überzeugt uns, daß die amtliche Statistik keinen Anspruch auf Wichtigkeit machen kann. Greifen wir nur einen Fall heraus: die Textilindustrie. Da sind unter der Rubrik Deutschland angegeben: 21 Streiks mit 1745 streikenden

Arbeitern. Das ist entschieden falsch; an dem Krefelder Sammelweberstreik waren allein annähernd 2000 Mann theilhaft, dazu kommen die schon im März ausgebrochenen Streiks in W. Gladbach und Umgegend, wie ja auch die Statistik im Ganzen 21 Streiks aufweist. Letztere Zahl scheint uns übrigens zu hoch gegriffen. Was aber dennoch die Statistik wohl zweifellos darthut, das ist die Thatsache, daß die gutmüthigen und gebildigen Deutschen unter den in Betracht kommenden Ländern verhältnismäßig am wenigsten streiken. Das aber wußte man auch ohne Statistik und ist also für Alle, die einigermaßen Fühlung mit der Arbeiterbewegung haben, kein unerwartetes Resultat. In Bezug auf die Zahl der Kontraktbrüchigen bestätigt auch der „Vorwärts“ die Unzuverlässigkeit der Statistik. Eine diesbezügliche Umfrage hat die Richtigkeit der amtlichen Angaben vollständig erschüttert, was der „Vorwärts“ an einigen Beispielen beweist.

**Aus Klantschau.** Die deutschen Truppen in Klantschau werden wahrscheinlich demnächst wieder blutige Arbeit bekommen. In Südb. Chantung sind neue Christenverfolgungen ausgebrochen. Wie aus der Missionsanstalt Steyl mitgetheilt wird, ist dort aus Chining (Südb. Chantung) eine Drahtnachricht eingegangen, laut welcher gegen die dortige katholisch-deutsche Mission des Bischofes Anger Abends eine große Verfolgung ausgebrochen ist. Die halbe Mission sei vernichtet. — Im Auswärtigen Amt in Berlin ist bisher noch nichts von dieser neuen Verfolgung bekannt geworden.

Eine einheitliche Waarenhaussteuer ist auch für Sachsen geplant. Wie Dresdener Blätter berichten, wird dem im Herbst zusammentretenden sächsischen Landtage seitens der Staatsregierung eine Vorlage, betreffend eine Umsatzsteuer auf Waarenhäuser und Konsumvereine, zugehen. Aus diesem Grunde hat der Rath zu Dresden sowie zahlreiche andere Stadtgemeinden die Berathungen über diese Frage vorläufig ausgesetzt. — Wir sind gespannt, wie man in Sachsen die harte Rußknacke wird, an der sich der große Finanzdoctor von Mikuel bisher vergeblich die Zähne stumpf gebissen hat.

Ein Konflikt droht zwischen Sachsen und Ungarn auszubrechen. Das sächsische Ministerium des Innern hat nämlich sämtliche Behörden angewiesen, sich im Verkehr mit ungarischen Behörden zur Bezeichnung der deutschen Orte in Siebenbürgen ausschließlich der deutschen Namen zu bedienen, da das magyarische Namensgesetz, welches die Magyarisierung der deutschen Ortsnamen verfügt hat, nur für die ungarischen Behörden Geltung besitze, für den amtlichen Verkehr reichsdeutscher Behörden aber vollkommen bedeutungslos sei. Hierüber ist die ungarische Presse sehr aufgebracht; die ungarische Regierung wird aufgefordert, sofort Repressalien zu ergreifen; die Post soll alle sächsischen Briefe mit deutschen Ortsnamen als unbestimmbar zurücksenden und die Kaufleute sollten überhaupt alle solche Briefe zurückweisen. Ferner fordert die Presse die Intervention des Auswärtigen Amtes, weil der sächsische Erlaß beleidigend für Ungarn sei. — Zum Kriege zwischen den beiden Staaten wird es wohl darum noch nicht kommen. — (Nachschrift: Das Königl. Ministerium des Innern in Dresden theilt soeben mit, daß ihm von einer derartigen Verordnung überhaupt nichts bekannt sei. Das ist sehr verwunderlich, da doch die „Dresd. Nachr.“ das Gerücht aufgebracht hatten.)

**Gott im Munde und den Teufel im Leibe.** Die herrschenden Klassen thun wirklich alles Mögliche, um dem dummen Volke die Verlogenheit der sogenannten „christlichen Kultur“ recht drastisch begreiflich zu machen. Da saßen im holländischen Königsschloße die gewiegteten Delegirten der europäischen „Kulturstaaten“ beisammen bei schäumendem Sekt und Whig table-Austern, um den Weltfrieden zu festigen, den Krieg mit all seinen Schrecken zu bannen. Der Mund fließt den konfessionirten Magnaten, auch wohl „Diplomaten“ genannt, über von Humanitätsphrasen. Und zu gleicher Zeit läßt das fromme, das christliche England Nordgeschosse anfertigen von so grauerenrender Wirkung, daß die heidnischen Völker mit ihren Kampfmitteln ruhig einpacken können. Gegen die aufwüthenden Afrikaner, einen tapferen indischen Bergstamm, hatten sich die englischen Krieger schon der sogenannten „Dum-Dum-Geschosse“ bedient. Diese Kugel hatte die lobenswerthe Eigenschaft, im Leibe des Betroffenen zu explodiren. So wurde eine Verwundung, die sonst leicht

zu heilen gewesen wäre, fast stets zu einer tödtlichen. Das nebenbei die Verwundeten die schrecklichsten Schmerzen auszustehen haben, na, das kommt für eine christliche Nation ja nicht weiter in Betracht. Als auf der berühmten „Friedenskonferenz“ ein Delegirter den englischen Diplomaten ganz schüchtern an diesen Umstand erinnerte, da sagte der liebe Bruder in Christo: „Ja, mein Lieber, diese Geschosse werden nur gegen wilde Horden gebraucht!“ Und die Diplomaten nickten verständnißvoll mit dem Kopfe. Und der deutsche Diplomat wünschte im tiefsten Herzensgrunde, daß auch seine Regierung dieses famose Kampfmittel gebrauchen möge gegen die wilden, rothen Horden, die gegen des Kaisers Majestät rebelliren. Aber den englischen Militärfachverständigen, diesen Pionieren christlicher Kultur, genügt die schönen Geschosse noch nicht. Und so haben sie ein neues Geschos erfunden, ein sogenanntes „Sohlspißengeschos“, das aber allen Anforderungen der christlichen Kriegeskunst genügen soll. An der Spitze der Langkugel befindet sich nämlich ein zylindrisch hohler Raum, der nach außen mündet. Wenn diese Kugel auf Weichteile oder flüssige Stoffe trifft, so pflügt sie in schönster Weise zu explodiren. Es soll das seinen Grund darin haben, daß die eindringende Feuchtigkeit die eingeschlossene Luft derartig zusammenpreßt, daß sie das Geschos auseinanderprengt. Die Knochen pflügen aber auch in lauter kleine Splitter auseinander zu fliegen, wenn das Geschos sie trifft. Durchschlägt die Kugel den menschlichen Körper, so pflügt die Ausgangsstelle ungefähr so groß zu sein wie ein Fünfmarkstück. Daß die geschickteste ärztliche Kunst einer solchen Wunde machtlos gegenübersteht, ist selbstverständlich. Nun geht neuerdings die Meldung durch die Blätter, daß die englischen Truppen, die im Falle eines Krieges gegen die Transvaal-Republick verwendet werden sollen, ebenfalls mit diesem schrecklichen Geschos bewaffnet seien. Die Boeren sind nun keine „wilden Horden“, sondern sehr fromme Christen, bei denen Bibel und Gesangbuch wohl in keinem Hause fehlen, meistens sogar die einzige Lektüre sind. Die Boerenrepublik ist auch als christlicher Staat von allen Mächten anerkannt, das Oberhaupt derselben, Präsident Paul Krüger, seiner Zeit vom deutschen Kaiser in feierlicher Audienz empfangen und zur Hofstafel gezogen worden, bei welcher Gelegenheit „Ohm Krüger“, ein starrer Abstinenz, den Trinkspruch auf den Kaiser mit einem Glase Milch in der Hand ausbrachte. Da kann man doch unmöglich von „wilden Horden“ reden. Aber was thut's, daß der englische Diplomat seine lieben Kollegen auf der Friedenskonferenz angeschwindelt hat. Dazu sind sie doch zusammengeskommen. Ob aber den „Vorkämpfern“ der „christlichen Kultur“ bei diesen Früchten ihrer Arbeit nicht selbst ängstlich zu Muthe wird? Wie sagte doch ein hervorragender Parteigenosse einmal: „Die schrecklichste Rache, die wir an unsern Gegnern nehmen könnten, wäre die, daß wir ihnen antäten, was sie täglich und stündlich an uns, an der Menschheit, sündigen!“

Die Fleischbeschau bildete am 8. d. Mts. das Thema der Verhandlungen des internationalen thierärztlichen Kongresses, welcher zur Zeit in Baden-Baden stattfindet. Der Berichterstatter Herrulff-Stockholm und Dr. Postolka-Wien hatten folgende Beschlusstränge aufgestellt, welche angenommen wurden:

1. Anforderungen in wissenschaftlicher Beziehung.
  1. Der Kongress macht die Regierungen der offiziell vertretenen Staaten auf die Nothwendigkeit der allgemeinen Einführung der obligatorischen Fleischbeschau aufmerksam.
  2. Als Sachverständige für die Fleischbeschau sind ausschließlich diplomirte Thierärzte zu berufen. Wo solche nicht vorhanden oder keinesfalls zu erlangen sind, können geeignete Personen als Laienfleischbeschauer mit beschränktem Verfügungsrecht angestellt werden. Diese sind an größeren Schlachthöfen möglichst umfassend für ihren Beruf auszubilden, staatlich zu prüfen und in Ausübung ihrer Thätigkeit durch Thierärzte beständig zu kontrolliren.
  3. Der Unterricht in der Fleischbeschau an den thierärztlichen Lehranstalten ist zu vervollkommen und über Fleischbeschau ist im thierärztlichen Fachexamen theoretisch und praktisch zu prüfen. Dasselbe hat im Examen zur Erlangung der Qualifikation als beamteter Thierarzt zu geschehen und ist hier außerdem zu fordern, daß der Kandidat mindestens 8 Wochen in der Fleisch-



Beschau eines größeren, unter geregelter thierärztlicher Aufsicht stehenden, öffentlichen Schlachthofes thätig gewesen ist.

4. Jede Fleischbeschau muß sich auf sichere wissenschaftliche Grund- und Erfahrungssätze stützen, über welche eine internationale Verständigung herbeizuführen ist. Ebenso bedarf eine geordnete Fleischbeschau einheitlicher, gesetzlicher Grundlagen, deren internationale Gleichartigkeit nicht minder erstrebenswert ist.

## II. Anforderungen bei der Durchführung der Fleischbeschau.

5. Die Fleischbeschau muß auf alle Arten von Schlachttieren ausgedehnt und in allen Landestheilen eingeführt werden. Sie hat sich auf alle Schlachttiere und alles Fleisch zu erstrecken, welches zur menschlichen Nahrung bestimmt ist, gleichgültig, ob es zum öffentlichen Verkauf oder zum Privatgebrauch dienen soll.

6. Die Wirksamkeit der Fleischbeschau ist nur dort vollkommen, wo öffentliche Schlachthäuser mit Schlachtwang bestehen. Deshalb ist die Errichtung solcher in thunlichst vielen Gemeinden anzustreben.

7. Bei der Beschau von geschlachtet eingeführtem frischem Fleische ist zu verlangen, daß

a) das Fleisch von Rindern und Pferden mindestens in Vierteln, dasjenige von Schweinen nur in Hälften und das aller übrigen Thiere im unzertheilten Zustande eingebracht wird, sowie

b) die wichtigsten Eingeweide sich in natürlicher Verbindung mit dem Fleische befinden.

8. Das von der Beschau zum Konsum zugelassene Fleisch ist in geeigneter Weise (Abstempelung, Plombierung u.) zu kennzeichnen.

9. Solches Fleisch, welches nicht als gesundheitschädlich, sondern nur als minderwertig befunden wurde, ist unter Deklaration an besonderen, behördlich überwachten Verkaufsstellen (Freibänken) feilzubieten.

10. Die Einführung einer staatlichen, allgemeinen und obligatorischen Viehversicherung ist zur Unterstützung der Fleischbeschau und der Seuchentilgung dringend geboten.

11. Die Erfolge der Fleischbeschau sind für wissenschaftliche und volkswirtschaftliche Zwecke in einer planmäßig angelegten Statistik, deren internationale Einheitlichkeit anzustreben ist, zusammenzufassen.

**Kleine politische Nachrichten.** Ueber die Wohnungen der Unterbeamten hat der Staatssekretär des Reichspostamts statistische Ermittlungen angeordnet. Der betreffende Fragebogen, den jeder Unterbeamte auszufüllen hat, ist sehr ausführlich gehalten. — Zu Sachen des Marineprofessors Vebv v. Halle erzählt die „Volkszeitung“, daß der frühere Deputy v. Halle heißt, weil seine Mutter eine geborene v. Halle war. — Der „Reichsanzeiger“ drückt Sonnabend endlich die Portmunder Kaiserrede im Wortlaut ab. — Wegen der Beschluß der Berliner Stadtverordnetenversammlung vom Donnerstag, Schlachthäuser in die Gemeindevorstände zu übernehmen, hat der Magistrat beschlossen, den Ratsweg abzuschreiten. Und das will ein „liberaler“ Magistrat sein! — In Folge einer Grippe-Epidemie ist die 3. Kompanie des Infanterie-Regiments Nr. 41 in Tilsit nicht zu den Herbstübungen angetreten. Um die Unteroffiziere und Mannschaften zu stärken und sie gleichzeitig aus dem bisherigen Krankheitsherde zu schaffen, hat eine Dislokation nach dem Exerzierplatze stattgefunden. Bis jetzt sind, der „Tilsiter Zeitung“ zufolge, zwanzig Krankheitsverdächtige festgestellt. — Der ehemalige Landgerichtsdirektor Kähler, gegen den bekanntlich wegen angeblicher Vergehens gegen § 211 der Kontanzordnung Untersuchung eingeleitet worden war, soll nach Mitteilung der „Neuen Hess. Volksblätter“ auf Antrag der Beschlußkammer des Landgerichts an der Verfolgung gescheitert werden. — Die politische Behörde löste die sozialdemokratischen Vereine in Schlachthöfen, Krümmen und Vabowitz (Wöhmen) wegen angeblicher Ueberschreitung der Statuten auf. — Nicht gebauer steht es im ägyptischen Sudan aus, wo England mit Weneit in Verbindungen gerathen kann. Der „Post. Hg.“ wird über London eine Meldung der „Daily Mail“ aus Kairo mitgeteilt, wonach 3000 Abhijner unter Ras Tessa das Gebiet südlich von Nasser besetzt haben, das am linken Ufer des Sobatinsflusses 480 Meilen von Chartum gelegen ist. Die Abhijner fordern das Land von Nasser nach dem Katgebirge (?) am Weißen Nil als abhijisches Gebiet. Angeblich begleiten vier Franzosen die Expedition. Schwierigkeiten am Nil dürften gerade jetzt der englischen Regierung sehr unangenehm kommen, wo sie sich ansieht, mit aller Macht gegen die Buren loszugehen.

## Dänemark.

**Die Aussperrung der dänischen Arbeiter.** Die „Berlingske Zeitung“, das dänische Regierungsorgan, das sich vom Unternehmerverein inspiriren läßt, enthält am Donnerstag folgende Mittheilung: „Der Arbeitgeberverein bereitet sich darauf vor, daß die Aussperrung möglicherweise nunmehr sich in die Länge ziehen wird. Am Sonnabend ist die Frist abgelaufen, innerhalb welcher der Vergleichsvorschlag der Herren Bing, Heide und Trier Gültigkeit hat.“

Die Aussperrung wird als unzweifelhaft fortauern und man muß befürchten, daß eine bedeutende Vermehrung der Arbeitseinstellung stattfinden wird.“ Aus dieser Ankündigung geht hervor, daß die Unternehmer nunmehr, da sie dafür gesorgt haben, daß der Vergleich in die Brüche gegangen ist, die Aussperrung erweitern wollen. Es ist mit der Erklärung zweifellos gemeint, daß die alte Drohung, noch weitere 15 000—20 000 Arbeiter auszusperrn, ausgeführt werden soll. Binnen kurzem werden also in Dänemark gegen 60 000 organisierte Arbeiter arbeitslos sein, d. h. drei Viertel der organisierten Arbeiterschaft. Die Lage ist daher kritischer denn zuvor. Die Möglichkeit einer Verständigung liegt nach dem Vertragsbruch der Unternehmer ferner denn je. Der geschäftsführende Ausschuß der Gewerkschaftsverbände hat selbstverständlich erklärt, daß die Bedingungen, unter denen die Arbeiter den Vergleich annehmen wollten, nicht aufgegeben werden

könnten, und erklärt damit die Vergleichsverhandlungen für gescheitert. Auch die Verhandlungen im Tischlerfach sind abgebrochen worden, da nun die Unternehmer die Fortsetzung der Aussperrung beschlossen haben. Seit dem 24. Mai stehen nun die Arbeiter im Kampf. Sie haben lokal verhandelt, haben alles gethan, was sie mit ihrer Ehre vereinbaren konnten, um den Streik aus der Welt zu schaffen. Die Unternehmer haben bis jetzt jeden Vergleich hintertrieben. Sie wollen die Arbeiter aushungern. Der Hunger soll die Arbeiter zwingen, daß sie auf einen Frieden eingehen, der ihre Organisation in Frage stellt. Die deutschen Arbeiter werden die Arbeiterschaft Dänemarks nach besten Kräften unterstützen, damit die Pläne der Scharfmacher zu Schanden werden.

## Oesterreich-Ungarn.

Zu schweren Unruhen ist es Mittwoch in Cilli (Steiermark) gekommen. 200 tschechische Akademiker trafen, von einer Studienreise aus Laibach zurückkehrend, ein. Sie wurden auf dem Bahnhof von mehr als 1000 mit Kornblumen geschmückten Deutschen mit ohrenbetäubenden Horeatrufen empfangen. Zum Schutz der Tschechen war eine Kompanie Landwehr am Bahnhof aufgestellt. Unter Polizeischutz zogen die Tschechen mit Slowenen zunächst auf den Schloßberg, wo eine Fehde gegen die Deutschen gehalten wurde, sodann zum Vereinshaus Narodnikum, wobei einige durch Steinwürfe verwundet wurden. Nun wurde bei den erbitterten Deutschen die Lösung zum Sturm auf das Vereinshaus ausgegeben. Schon kirkten die Fensterscheiben, als Militär anrückte und den Platz säuberte, doch sammelte sich später wieder die Menge, die das Vereinshaus belagerte, sodaß die Tschechen darin übernachtet mußten. In der Nacht gab es noch entsetzliche Szenen. Slaven, die das Vereinshaus verließen, schossen mit Revolvern aus dem Dunkel auf die angesammelten Deutschen, von denen mehrere schwer verwundet wurden. Hierauf stürzten sich die Deutschen auf die Slaven und es entstand ein entsetzliches Blutbad. Am 10. Uhr Vormittags reisten die tschechischen Studenten ab, von slowenischen Führern und Militär zum Bahnhof geleitet. Stürmische Abzugsrufe erschollen aus der in dichtem Gedränge den Bahnhofspaly umstehenden Menschenmenge: Steine wurden geschleudert, wodurch einige Tschechen verwundet wurden. Bei ihrer Abfahrt riefen die Tschechen: „Wartet, deutsche Hunde, wir nehmen an den Deutschen in Prag zehnfache Rache! Am Aufkommen des durch Steinschüsse verwundeten Deutschen Polanek wird gezweifelt.“

## Frankreich.

**Labori, der Vertheidiger von Dreyfus, wurde heute, Montag Morgen, auf dem Wege zum Kriegsgericht durch einen Schuß schwer verwundet.** Nähere Details liegen noch nicht vor. Man geht aber wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß ein Nationalist den unbequemen Vertheidiger aus dem Wege schaffen wollte.

**Neue Verhaftung Derouledes.** Auf die Gespanntheit der Lage in Frankreich wirft die Nachricht von der Verhaftung Derouledes nebst fünfzehn anderen Personen „wegen eines Komplotts gegen die Staatsicherheit“ ein grelles Streiflicht. Am Sonnabend um 3 1/2 Uhr trafen in Croissy zwei Polizisten ein und bald darauf 15 berittene Gensdarmen aus Versailles. Der Polizeikommissar ließ die Villa Derouledes umstellen und verhaftete ihn. Hierauf fuhren zwei Wagen vor. Im ersten nahmen der Kommissar, Deroulede und 3 Agenten Platz; im zweiten 7 Gensdarmen, die übrigen Gensdarmen folgten zu Pferde. Der Vorgang hatte zahlreiche Neugierige herbeigelockt. Bei der Abfahrt Derouledes riefen einige: „Auf Wiedersehen!“ Die Schwester Derouledes, die ihren Bruder besucht hatte, reiste sofort nach Paris ab. Außer Deroulede wurde der Vorsitzende der Antisemitenliga, Guerin verhaftet. Die Namen der übrigen Verhafteten sind zur Zeit nicht bekannt, man weiß jedoch, daß gegen die Mitglieder der Patriotenliga, der Antisemitenliga, und der royalistischen Jugend Vorführungsbefehle ergangen sind. Die Räume der Patriotenliga wurden polizeilich geschlossen. Vor dem Bureau der Liga nahmen Polizisten Aufstellung, die alle Besucher abwießen. Weiter wird die Verhaftung der Bannerträger der Patriotenliga, Barrillet und Vallier, gemeldet. Eine Note der amtlichen „Agence Havas“ besagt: Heute, Sonnabend, ist infolge einer Untersuchung, die auf Grund des Artikels 89 des Strafgesetzbuchs bezüglich eines auf den Umsturz der Regierungskrone gerichteten Komplotts eingeleitet worden ist, eine Anzahl Verhaftungen vorgenommen worden. Die Angeklagten gehören den Gruppen der royalistischen Jugend, der Patriotenliga und der Antisemitenliga an. Nach dem Prozeß, betr. den Vorfall in der Neuillykaserne, ergab sich in Folge der Hausdurchsuchungen, daß es sich im Juli um ein Komplott handelte, um sich durch einen Gewaltstreich der Regierung zu bemächtigen. Die aufgefundenen Depeschen ließen keinen Zweifel über das Vorhandensein eines Komplotts, sowie über die Beteiligten. Eine strenge Ueberwachung erbrachte den Beweis, daß diese Gruppen binnen kurzem einen neuen Handreich vorbereiteten, der sofortige Maßnahmen erforderte, um Unruhen vorzubeugen. — Die Verhaftung von Deroulede und Gen. ist ein um so schwererer Schlag für die Nationalisten, als er während des Dreyfus-Prozesses erfolgt, bei dem die Nationalisten bis jetzt ohnehin keine Vorbeeren gepflückt haben. Die Regierung muß sich sehr stark und sehr sicher wissen, daß sie gerade jetzt diesen Schlag führt.

**Der Prozeß Dreyfus.** Nach den tagelangen Vermuthungen, die sich an die geheimen Sitzungen des Kriegsgerichts in Rennes geknüpft haben, erzählt man seit Sonnabend wieder Thatsachen. Wie vorans zu sehen war, wurde diese Sitzung des Kriegsgerichts, deren Hauptinhalt die Zeugenansagen Casimir Perriers und des

Generals Mercier bildeten, zeitweilig recht bewegt. Wer aber von Mercier, im Vertrauen auf seinen „Reutenschlag“, den er führen wollte, sensationelle Belastungsmomente gegen Dreyfus erwartet hatte, der ist nicht auf seine Rechnung gekommen. Ueber die Verhandlungen selbst wird folgendes gemeldet:

Um 4 1/2 Uhr erklärte Jonaux die heutige ordentliche Sitzung für eröffnet. Gleich darauf wurde — wie bezeugt in dem folgenden Bericht die Telegramme des Wolffschen Bureaus und verschiedener Berliner Blätter — Dreyfus vorgelührt. Der Saal bietet denselben Anblick wie am Montag, nach einander waren die Generale Bilot, Mercier, St. Germain, Camoin und ferner Casimir Perrier eingetroffen. General Mercier wurde unterwegs durch Burne „So lebe die Armee! So lebe Mercier!“ begrüßt. Dreyfus wurde durch Hochrufe begrüßt.

Vor der Eröffnung der Verhandlung sagte der Vorsitzende zu Dreyfus, daß am 19. Januar 1894 der Kommandant der Insel Re in seiner Tasche eine Abschrift des Bordereaus gefunden habe. Präsident: Krönen Sie die Kopie? Dreyfus: Ja, Herr Oberst. — Präsident: Vom wem ist sie geschrieben? — Dreyfus: Von mir. — Präsident: Woju? — Dreyfus: Sie sollte mir während meines Prozesses dienen. — Präsident: Warum haben Sie sie aufbewahrt? — Dreyfus: Um mich zu erinneren, welches der Inhalt des Bordereaus gewesen sei. — Der Präsident erkennt an, daß Dreyfus dazu ein Recht hatte. Der Gerichtsschreiber verliest den Bericht über die Auffindung der Kopie. Der Rapport ist zugleich ein Rapport über die Vorkehrungen zur Ueberwachung Dreyfus' während der Reise. Es heißt da unter anderem, Dreyfus sei während seines Transports ruhig, fast indifferent gewesen, nur einmal habe er 10 Minuten lang schlafend dagelegen. In dem Bericht wird festgestellt, daß niemand mit Dreyfus sprechen durfte.

## Der Votivschlüssel.

Als erster Zeuge wird der Sekretär der französischen Votivschlüssel in Berlin, Dalaroch-Bernet, vernommen. Er erklärt, er habe den amtlichen Verkehr zwischen dem Kriegsministerium und dem Ministerium des Aeußern zwischen in der Zeit, als man mit der Ueberlegung einer Depesche beschäftigt war. Diese Arbeit war schwierig und die Ueberlegung hypothetisch. Er habe zahlreiche Entwürfe gesehen und schließlich sei ein Text festgelegt worden. Es handelte sich um das chiffrierte Telegramm vom 2. Novbr. 1894. Juerst las das Aushärtige Amt: Dreyfus verhaftet. Verklagen Sie das Ministerium, eine Leadt, die für Dreyfus schwer belastend war. Dann las man richtig: „Ein Hauptmann Dreyfus verhaftet; wenn Sie mit ihm nichts zu thun gehabt haben, erklären Sie dies, um Stellungsbemerkungen vorzubringen.“ Die erste Entzifferung wurde dem Oberken Sandherr mit Fragezeichen halbamtlich, die zweite als endgültig und zuverlässig amtlich mitgeteilt. Der Generalkab unterbrach die endgültige Lesung und benutzte die als falsch bezeichnete Delaroch-Bernet war 1894 im Entzifferungsamt beschäftigt. Er hat seine Deutungsversuche der Reihe nach Sandherr übergeben, ebenso die endgültige Lesung mit der Erklärung, daß sie amtlich sei. Das lange Fragezeichen, woran Demange und Vaboz teilzunehmen und das zur Gegenüberstellung Paleologues vom Auswärtigen Amte und Delaroch-Bernet's führt, betrifft die Entzifferungsmethode und läßt keinen Zweifel an der absichtlichen Wachenhaft Sandherr's, um aus der Pantzardischen Drahtung ein Beweismittel gegen Dreyfus zu schmieden.

## Zeuge Casimir Perrier.

Unter großer Bewegung der Zuhörer erscheint nun Casimir Perrier als Zeuge, unter dessen Präsidentschaft Dreyfus verurtheilt worden ist.

Mit lauter Stimme und großer Sicherheit erklärt er: Ich will sagen, was ich weiß. Ich werde ohne Zaudern und Reserve reden. Wenn man aber fortfährt, zu glauben oder zu sagen, was leider nicht dasselbe ist, daß ich allein die Faktoren kenne, die geeignet sind, volles Licht zu verbreiten, so ist das falsch. Ich will, daß, wenn ich diesen Saal verlasse, niemand mehr sagen kann, ich habe irgend etwas verschwiegen. Im November 1894 theilte mir General Mercier mit, daß eine fremde Persönlichkeit ihn auf das Verschwinden von Aktenstücken des Kriegsministeriums aufmerksam gemacht habe, und daß in einer fremden Votivschlüssel ein Schriftstück gefunden sei, das die Handschrift Dreyfus' trage. Er hat mir von der Vergleichung der Handschriften gesprochen und gesagt, daß die Stücke, die im Bordereau erwähnt seien, ohne große Wichtigkeit seien. Er hat mir ferner gesagt, das Schriftstück canaille de V. werde den Richtern mitgeteilt werden. Ich glaube sagen zu können, daß das vor dem Prozeß gesehen ist. Ich habe das nicht so ausgesagt, als ob die Richter allein das Stück gesehen würden.

Die Affaire Dreyfus hat dann Veranlassung gegeben zu einem Zwischenfall. Am 6. Januar 1894 übergab der Präsident des Kabinetts mir eine Depesche, welche der deutsche Votivschlüssel von seinem Souverän erhalten hatte. Hier ist der Text der Depesche. Casimir-Perrier zieht ein Blatt hervor. (Große Bewegung.)

„Seine Majestät der Kaiser, vertrauend in die Loyalität des Präsidenten der Republik, bitten den Präsidenten der Republik, zu erklären, daß die deutsche Votivschlüssel nicht an der Affaire Dreyfus beteiligt ist, und hoffen, daß der Präsident eine solche Einmischung nicht zulassen werde. Die Angriffe der Presse würden dahin führen, die Situation der deutschen Votivschlüssel zu kompromittieren.“

Dupuy theilte mir mit, daß Graf Münster mich hierüber zu sprechen wünsche; ich empfing ihn und sagte ihm: Ich bin zwar unverantwortliches Staatsoberhaupt und könnte Sie an meinen Minister des Aeußern verweisen, aber da dies keine amtliche, keine Regierungsangelegenheit ist, sondern eine persönliche Unterhaltung des deutschen Kaisers mit dem Präsidenten der französischen Republik, da Seine Majestät meine Loyalität anruft, so erkläre ich Ihnen, daß das Begleitschreiben in der That auf der deutschen Votivschlüssel gefunden wurde! Graf Münster schenkte sehr überrascht und sagte, so bedeutende, so wichtige Papiere lasse man auf der Votivschlüssel nicht umherliegen. Ich erwiderte: Das Papier sei nicht allzu wichtig. Ich wollte damit nicht sagen, die absichtliche Handlung der Spionage sei unwichtig, sondern nur, daß der vorliegende Fall glücklicherweise ohne genügende Bedeutung sei, um unsere Beziehungen zu führen. Graf Münster fragte: „Sie glauben also, daß die deutsche Votivschlüssel in die Sache verwickelt ist?“ Ich antwortete: „Nichts beweist, daß Sie sich um die Mittheilungen bemüht haben. Sie sind für das, was man Ihnen freiwillig bringt, ebensowenig verantwortlich wie wir für das, was wir unter ähnlichen Bedingungen erhalten.“ Graf Münster verlangte, daß wir dies in einer bestimmten Erklärung auszusprechen. Ich sagte, eine Erklärung der Regierung ist nicht meine Sache, sondern die der Regierung, ich werde den Ministerpräsidenten damit beauftragen, und wenn Herr Dupuy eine Note veröffentlichen wolle, so werde sie jedenfalls alle Votivschlüssel betreffen. Denn sonst, wenn wir nur von der deutschen sprechen, würden dann der Reihe nach alle andern dasselbe verlangen und das böte Unzuträglichkeiten. Graf Münster erklärte, er werde nach Berlin berichten, und verlangte eine neue Unterredung für den zweitfolgenden Tag. Er kam denn auch und erklärte, für Deutschland sei der Zwischenfall erledigt.

Die weitere Aussage Casimir Perriers betrifft den Bericht Lebrun-Stenaults über die angeblichen Geständnisse Dreyfus', wovon der Zeuge kein Wort zu wissen erklärt, und ein angebliches Verprechen, das er Maitre Demange gegeben habe, die Öffentlichkeit der Gerichtsverhandlung von 1894 zu gewähren, wenn Dreyfus verspreche, die diplomatische Seite der Sache diskret und ohne Namentnennung zu behandeln. In großer Erregung erklärt der Zeuge: Ich selbst habe Briefe gesehen, die „Dreyfus“ gezeichnet waren, und in denen es hieß, ich habe mich verpflichtet, daß der Prozeß öffentlich stattfinden. Ich will nicht früher diesen Saal verlassen, ehe das aufgekärt ist, (mit der Hand auf die Brust)



Drückung schlagend), ich fordere es. Präsident: Dreyfus, haben Sie solche Briefe geschrieben? Dreyfus: Niemals. In keiner Weise konnte es mir in dem Sinn kommen, daß zwischen dem Präsidenten der Republik und mir Verpflichtungen angeknüpft seien. Man hat den Sinn meiner Worte entleert. — Verteidiger Demange: Wo ist der Brief erschienen? — Casimir Perier: Im „Globe“. Ich bitte den Präsidenten, die Briefe Dreyfus suchen zu lassen.

Casimir Perier weiß sodann darauf hin, daß er vor dem Kassationshofe nur auf die ihm gestellten Fragen zu antworten hatte, da dort weder Verteidigung noch Anklage vorhanden waren. „Aber die Anklage, in welcher Sie, Herr Präsident, die Frage an mich gerichtet haben, verpflichtet mich, nichts zu verbergen. Ich habe einmal im Einverständnis mit dem Obersten Picquart empfangen; von seinen Mittheilungen ist mir nur erinnerlich, daß die Darlegungen Vertillons seinen großen Eindruck gemacht haben. Erst 14 Tage nach der Verurtheilung des Dreyfus erhielt ich Kenntnis von einem Dossier; ich weiß nicht, ob ich sagen darf „Dossier.“ (Bewegung). Ich habe es schnell durchblättert.

Zum Schluß versicherte Perier, er habe dem Vorkassator Männer ohne Umschweife auf dessen Fragen erwidert. Seine Demission sei in keiner Weise durch den Zwischenfall mit Müllers bezeugt worden. Casimir Perier schließt: „Frankreich ist frei in seinen Beschlüssen und Herr seiner selbst.“

#### Heute Mercier.

Nach Casimir Perier wurde der frühere Kriegsminister Mercier als Zeuge vernommen. Er zählt verschiedene Fälle von Spionage auf, von denen er im Jahre 1894 Kenntnis hatte, und theilt mit, wie er sich über die Einzelheiten des von Schwarzkoppen organisierten Spionagedienstes beim Obersten Sandherr informierte. Der Gerichtsschreiber verliest einen Brief des Militärattachés in Schwartkoppen, welcher sich auf Festungsarbeiten im Departement Meuse bezieht. Mercier erklärt sodann, er habe es durchgesehen, daß von Seiten des Ministeriums des Aeußern Schritte beim Grafen Müllers gethan wurden, die dahin zielten, der Spionage Schwarzkoppen ein Ende zu machen. Der Gerichtsschreiber verliest ein Attestat, in welchem es heißt: „Schwarzkoppen muß im zweiten Bureau einen Freund haben.“

„Diese Kanalle D. hat 12 wichtige Pläne gestohlen.“ Während der weiteren Vernehmung Merciers verliest der Gerichtsschreiber einen Brief des italienischen Militärattachés in Paris an Schwarzkoppen, in welchem es heißt: D. brachte viele interessante Sachen. Wir müssen uns in die Arbeit heissen; wir haben nur zehn Tage.“

Sodann wird ein Bericht über das Verhalten des Dreyfus auf der Zusehensinsel verlesen, in welchem darauf angespielt wird, daß Dreyfus Casimir Perier gegenüber eine Versicherung abgegeben habe. Nach diesem Bericht soll Dreyfus auf seine Familie geschimpft und gesagt haben, Casimir Perier habe ihm gegebenes Wort nicht gehalten. Casimir Perier (von seinem Platz aus): Das ist das Schriftstück, von dem ich sprach. Mercier: Ich bin natürlich überzeugt, daß Casimir Perier nie dergleichen gethan hat. Casimir Perier (ironisch): Ich danke für das Zeugniß. Mercier spricht sich nunmehr über die Mittheilungen der geheimen Attestate beim Kriegsgericht von 1894 aus. Um zu verstehen, was im Jahre 1894 vorging, muß man die politische Lage zu dieser Zeit kennen. Perier verschlang sich hinter seine verfassungsmäßige Unverantwortlichkeit, um Müllers nicht zu antworten und dieses Amt auf ihn überlassen. Perier hat Ihnen nicht gesagt, daß Dupuy und ich bis Mitternacht im Einverständnis geblieben waren. Wir warteten auf die Mittheilung der zwischen dem Kaiser Wilhelm und seinem Vorkassator gewechselten Depeschen und fragten uns: Soll daraus Krieg oder Frieden hervorgehen? Müllers wartete auf den Befehl, seine Pässe zu fordern. (Ungewöhnliche Bewegung.) Der „Volkswacht“ berichtet hierzu: Als Mercier sagte: „Wir lassen vier Stunden im Einverständnis warten“ (englisch das Ergebnis des Depeschwechsels der Pariser deutschen Botschaft und der Berliner Staatskanzlei ab), da hob Casimir Perier die beide Hände empor. Die Geste bedeutete: „Der Mann hat eine seltene Phantasie.“ Mercier erklärte weiter: Ich meinerseits hatte Vollmacht den Befehl erteilt, sich sündig mit einer gewissen Anzahl Offiziere im Kriegsministerium bereit zu halten für eine etwaige Mobilmachung. Wir waren nur um zwei Finger breit vom Kriege entfernt. Wir waren in großer Ungewißheit; wir wußten nicht, ob Ausland mit uns marschiren würde; wir wußten, daß der Boden unter unseren Füßen unterminirt war. Im Interesse des Landes mußten wir unser Möglichstes thun, um einen Krieg zu vermeiden.

Mercier spricht weiter von der Geschichte, wonach der Abokat Müller im Schloß Jambouille des Kaisers die „Libre Parole“ und die Nachricht von der Verhaftung Dreyfus' gesehen habe. Am Rande der Zeitung hätten mit Blauflüß die Worte gestanden: „Dreyfus ist gefangen!“ Mercier fügt hinzu: Ich weiß, daß der Kaiser sich selbst viel mit Spionagedienst beschäftigte, also ist in der Geschichte nichts Ungewöhnliches.

In seiner Aussage giebt Mercier nach vielen Windungen die geheime Mittheilung an die Richter ausdrücklich zu, entschuldigt sie aber damit, daß man damals zwei Finger breit vom Kriege mit Deutschland gewesen sei. Aus Erwägungen der Landesrettung habe er die Gesegwidrigkeit begangen. Das Geständniß Dreyfus vor der Degradierung habe er damals für „bedeutungslos“ gehalten; deshalb sei kein Protokoll aufgenommen worden. Als Freizeiter Kriegsminister wurde und General Jamont ihm seinen ersten Besuch machte, sagte Freizeiter zu Jamont, er wisse, daß „aus Deutschland und Frankreich 85 Millionen nach Frankreich gekommen seien, um zur Umhebung des Urtheils gegen Dreyfus und zur Erzeugung des Schuldigen durch einen andern verwendet zu werden.“ Diese erstaunliche Enthüllung ruft einen unwiderstehlichen Heiterkeitsausbruch im Saale hervor, dem Oberst Jonaack zum erstenmal selbst lächelnd bloß mit einer väterlichen Handbewegung wehrt.

Der Schluß von Merciers Aussage ist ungeheuer dramatisch, da Dreyfus ihm wild entgegentritt, das Publikum heult und Casimir Perier eine neue Gegenüberstellung fordert.

Mercier äußert sich über alle im Vorderen angeführten Dokumente und sucht darzutun, daß trotz aller Abiegungen Dreyfus' er es wirklich gewesen sei, diese Dokumente geliefert habe. „Wenn auch nur ein selber Zweifel“, ruft Mercier, „sich in meinem Gemüthe regte, so würde ich sagen: Hauptmann Dreyfus, ich halte Sie für unschuldig.“ Dreyfus erhebt sich hier plötzlich mit drohender Miene und ruft, die Faust ballend, Mercier zu: „Sie müßten dies sagen.“ Der Dreyfus bewachende Hauptmann hält diesen zurück. (Große Bewegung.) Mercier fährt fort: „Trotz der ungeheuren Anstrengungen, die von allen Seiten gemacht sind, trotz der enormen Summen, die aufgegeben sind, meine Ueberzeugung von seiner Schuld hat sich noch verstärkt.“ Als der Präsident die Sitzung aufheben will, verlangt Casimir Perier, mit Mercier nochmals kontrastirlich vernommen zu werden. Um 12 Uhr 30 Min. wird die Sitzung aufgehoben. Dreyfus scheint sehr bewegt; aus dem Auditorium werden höhnende Rufe gegen Mercier laut. Beim Verlassen des Saales hört man Rufe für und gegen Dreyfus. Eine Person wurde verhaftet. Wie die „Frankf. Ztg.“ meldet, ist man in den Kreisen der Nationalisten, die vom General Mercier für Dreyfus belastende Enthüllungen erwartet hatten, außerst enttäuscht. In der Bevölkerung giebt sich ein deutlicher Umschwung zu Gunsten Dreyfus' kund.

#### Serbien.

Zum Attentat. Nach einer Meldung aus Belgrad ist der wegen Mitschuld an dem Attentate gegen Milan verhaftete russische Chemiker Sadowski auf freien

Fuß gesetzt, jedoch aus Serbien ausgewiesen worden. Sadowski erklärte, er werde in einer Audienz bei dem Czaren über die grausame Behandlung während seiner Kaiserlich Majestät Lage führen. Die Gefängniswärter mißhandelten den Gefangenen, um Geständnisse zu erpressen. — Im Zusammenhang mit der Attentats-Affäre hatte die serbische Regierung von Rumänien die Verhaftung und Auslieferung mehrerer dort ansässiger serbischer Staatsangehörigen verlangt. Die rumänische Regierung hat es abgelehnt, diesem Verlangen nachzukommen, da eine Untersuchung die Unschuld der bezeichneten Personen ergeben habe.

## Lübeck und Nachbargebiete.

Montag, den 14. August.

Das gestrige Gewerkschaftsfest fand unter riesiger Theilnahme des arbeitenden Volkes statt, ein Beweis dafür, wie beliebt es im Laufe der Jahre geworden ist. Schon beim Abmarsch der einzelnen Vereine von ihren Verkehrtlokalen machte sich ein gewaltiger Andrang bemerkbar. Das Festkomitee hat, durch anderweitige Erfahrungen belehrt, die Genehmigung, mit Musik zum Burgfelde marschiren zu dürfen, nicht erst nachgesucht. Ueber solche Kleinigkeiten wissen sich die Arbeiter denn auch mit gewohntem Gleichmuth hinwegzusetzen. Auch ohne Fiedelbogen und Bassgeige imponirten die endlosen Reihen derer, die sang- und klanglos hinter den Fahnen und Bannern zum Sammelplatz trachteten. Dort gruppirt sich der Festzug rasch und präzis wie stets. Kurz nach zwei Uhr setzten sich die Scharen in Bewegung. Der Zug war unabhäufbar. Die Arbeiter von Stedensdorf und Umgegend und die von Schwartau-Keniesfeld hatten sich diesmal geschlossen betheilt und stellten ein ansehnliches Contingent. Die letztgenannten waren mit Musikbegleitung von Schwartau abmarschirt und über die Struckfähr gezoogen. Im inneren Wegebezirke hatte man liebenswürdiger Weise gepregnet, stellenweise freilich etwas reichlich. Man hätte dieses Juviel außerhalb der Stadtgrenze zum Theil lieber gesehen. Manchem hüllten dicke Staubwolken die Massen ein und versperrten den Ausblick. Uebrigens war es auch an den bestgelegenen Aussichtspunkten unmöglich, Anfang und Ende des Zuges zu übersehen. Der Vorbeimarsch währte in Israelsdorf etwa 20 Minuten. Auf der Festwiese und im Dorfe waren ungeheure Menschenmengen zusammengeströmt. Es war recht schwierig, einen Sitzplatz zu erlangen, und fast ebenso schwierig an den Sitzplätzen für des Leibes Nahrung und Stärkung zu sorgen, obwohl seitens der Wirthe Alles aufgeboten war, die Gäste zufriedenzustellen. Die Zahl der Theilnehmer auch nur annähernd zu taxiren, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Nur soviel steht fest, daß sie die aller bisherigen Veranstaltungen an Umfang überbot. Das prächtige Wetter ohne glibende Sonne und ohne den — allerdings seine Nähe ständig verrathenden — Regenguß hat hierzu viel beigetragen. Die Straßenbahngesellschaft suchte nach Kräften den Verkehr zu bewältigen und am Geschehen zu partizipiren. Daß sie den Anforderungen hätte genügen können, war nach Lage der Dinge natürlich ausgeschlossen, anerkannt werden muß aber, daß sie das Menschenmögliche leistete. Der Tag dürfte in ihren Geschäftsbüchern wohl als einer der besten verzeichnet stehen. Der Betrieb wickelte sich — von einer kleinen, durch Verlegung des Stroms verursachten Störung abgesehen — glatt und ohne Unfall ab. Auch der auf dem Festplatze anwesende Arzt Herr Dr. Raben hatte, soweit wir unterrichtet sind, keine Gelegenheit, in Thätigkeit zu treten. Gegen 1/24 Uhr war der Schluß des Zuges auf der Waldwiese angelangt. Am Waldebrande wurden die Fahnen und Banner beim Sängerpodium zusammengestellt, das in diesem Schmucke einen hübschen Anblick bot. Die Sangesgenossen stimmten zunächst unter der Leitung des Dirigenten Bartels das alte, kräftige und anseuernde „Ragel nicht“ an. Sodann nahm der Festredner, Genosse Th. Schwarz das Wort zu einer kurzen Ansprache, in welcher er ausführte, daß seit vierzehn Jahren Lübecks Arbeiter ihr Gewerkschaftsfest feierten, und daß mit Recht gesagt werden könne, innerhalb dieser Zeit habe sich die Bewegung mächtig entwickelt, nicht nur an Zahl der Theilnehmer, sondern vor Allem auch an innerer Kraft. Nun ständen wir an der Schwelle eines neuen Jahrhundert. Kienenkämpfe auf wirtschaftlichem Gebiete habe das letzte Jahrzehnt gebracht. Sie seien ausgefochten, und der Muth der Arbeiter sei durch sie nicht geschwächt, sondern geklärt worden. Das jetzige Jahrhundert werde von den Männern der Wissenschaft als dasjenige des Kapitalismus, das kommende als das der Klassenkämpfe und des Sozialismus bezeichnet. Viele der alten Streiter würden den Schluß nicht mehr erleben, um so mehr sei es aber ihre Pflicht, die Heranwachsenden zu guten Soldaten für den bevorstehenden Kampf heranzubilden. Mit froher Zuversicht gingen die Arbeiter trotz aller Anfechtung im Bewußtsein ihrer wachsenden, unerschütterlichen Macht der Zukunft entgegen. Sie führten ihren Kampf nicht mit Mordwaffen, sondern schwierig, aber friedlich. Die Gelbsack — hie Solidaritätsgefühl! Ein dreifaches Hoch auf die internationale, kulturfördernde Arbeiterbewegung, in das Tausende begeistert einstimmten, war der Schluß der Rede. Im Anschluß daran brachten die Sänger noch das Lied „Wer schafft das Gold zu Tage“ trefflich zu Gehör, belohnt vom Beifall der Anwesenden. Auf dem Festplatze und im Dorfe entwickelte sich dann ein fröhliches, ungezwungenes Leben und Treiben. Alte Bekanntschaften wurden erneuert, neue angeknüpft — bis der Ruf zum Abmarsch ertönte. Der gegen Abend aufsteigende Wind störte das Schlußbild ein wenig; er fuhr oft unsanft und plötzlich in die roten Papierlaternen hinein und fungirte vielfach als Brand-

stifter. Doch bei Alledem war das Schauspiel, welches die Tausende rother Flammen unter den alten Baumreihen der Israelsdorfer Aue boten, ein herrliches. Mit so einfachen Mitteln läßt sich wohl schwerlich etwas Eindrucksvolleres, auf die Sinne Wirkendes herstellen. So können wir denn wohl sagen, daß auch in diesem Jahre das Fest in Ruhe und zur Zufriedenheit der Theilnehmer verlaufen ist.

Herr Senator Brattström, welcher seit dem 23. Mai 1892 der höchsten Behörde unseres Staates angehört, ist auf Grund Art. 9 der Verfassung aus dem Senate ausgeschieden. Als Grund wird angegeben, daß er als alleiniger Chef eines großen Handlungshauses nicht im Stande sei, allen Anforderungen, die unter den heutigen Verhältnissen das Senatorenamt stellt, voll zu entsprechen. Herr Brattström ist Inhaber der Firma Haltermann u. Brattström in der Mengstraße, welche hauptsächlich nach Si Land exportirt.

Die Neuwahl eines Senators an Stelle des ausgeschiedenen Herrn Brattström findet am 4. Septbr. statt. Der zu Wählende muß dem Kaufmannstande angehören.

Verbrannt ist am Sonnabend Abend gegen 11 Uhr der bei der Grube'schen Biegelei im Kanal liegende Schutenbagger. Der Dampfer „Stednis“ löschte das Feuer, doch war an ein Retten nicht zu denken. Der angerichtete Schaden ist ein bedeutender. Ueber die Ursache des eigenartigen Feuers ist bisher nichts bekannt.

Moorbrände sind bei der anhaltenden Trockenheit zur Zeit keine Seltenheit. So ist in der Nähe von Mölln bei dem Bahngelände seit längerer Zeit ein Brand im Gange, dem man bis jetzt nicht beizukommen vermochte. In Fredesdorf bei Segeberg hat eine größere Moorfläche wochenlang gebrannt, und an der dänischen Grenze unweit Bränderslev wüthet seit voriger Woche ein gewaltiger Brand, der sogar schon Anwohner zwang, unter Zurücklassung ihrer Ernte zu flüchten. Nur mit Mühe gelang es bisher, die stark bedrohten Häuser zu schützen. Ueber 2 Millionen Torsoden wurden ein Raub der Flammen.

pb Erschossen hat sich im Siemser Gehölz der Inhaber der dortigen Düngersabrik, Herr Niemann.

pb In Haft gerietten ein wegen Betrug von der Staatsanwaltschaft Schwerin steckbrieflich verfolgter Handlungsgehilfe aus Travemünde, wegen Raubankfalls ein junger Bäcker, welcher versucht hat, am Freitag auf dem Mühlendamme einem jungen Mädchen eine goldene Uhr nebst Kette zu entreißen, sowie ein fremder Arbeiter, welcher des Hausfriedensbruches beschuldigt wird.

pb Untersuchung ist eingeleitet gegen einen in der gr. Burgstraße wohnenden Buchhalter, welcher einen Mitbewohner des Hauses durch einen Wasserstich schwer verletzt haben soll.

Verworfenen Berufung. Der Maurer F. war vom Schöffengerichte zu 1 Monat Gefängniß verurtheilt worden, weil er zwei als Arbeitswilige seit langem bekannte Bauarbeiter durch böhmische Rufe, wie „Blau“, beleidigt haben sollte. Seine Berufung war natürlich erfolglos.

Curatellbestellung. Für die wegen Geisteschwäche entmündigte Wittwe des Gastwirths J. F. C. Rende, M. E. geb. Behmann, ist der Kaufmann J. H. D. Nagel zum Curator bestellt worden.

Ernennung. Der Förster J. A. Brandt in Rittbroot ist zum Revierförster in Behlendorf ernannt worden und tritt sein Amt am 1. Oktober d. Js. an.

Schmutz erhält ein besonderes Fernsprechart. Das Gespräch soll 25 Pf. kosten.

Swartau-Keniesfeld. Aus der Partei. Zum Delegirten zum Parteitag in Neumünster wurde in der letzten Parteiverammlung der Genosse Vos gewählt, zum zweiten Vertrauensmann an Stelle von Schmübe der Genosse Bollert.

Keniesfeld. Die Urwählerlisten zur Landtagswahl liegen für den hiesigen Wahlbezirk beim Gemeindevorsteher in Horsdorf vom 28. bis 30. August zur Einsicht aus. Arbeiter, überzeugt Euch ja, ob Ihr eingetragen seid.

Entin. Lebensrettung. Der Vertreter der Hageburger Brauerei, Herr Biehl, rettete am Dienstag Morgen mit eigener Lebensgefahr eine bejahrte Frau Ehrenberg vor dem Ertrinken in der Schwentine, in welche sie beim Wasserholen gestürzt war.

Entin. Zu den Landtagswahlen. In der Gemeinde Malente liegen die Urwählerlisten bei dem Gemeindevorsteher Paulsen in Malente, in der Gemeinde Neulichen bei dem Gemeindevorsteher Hof in Söhren, in der Gemeinde Bosau bei dem Gemeindevorsteher Kreuzfeldt in Böja, in der Gemeinde Sölin bei dem Gemeindevorsteher F. Meyer auf Bahnhof Glesendorf vom 24. bis 26. August d. Js. zur Einsicht aus. Arbeiter! Veräußern nicht, Einsicht zu nehmen, damit Ihr von Eurem Wahlrechte auch Gebrauch machen könnt.

Carlow. Feuerstrümpfe. Im benachbarten Bogez brannten am Freitag das Gehöft des Landmannes Oldenburg mit Nebengebäuden, die Wirthschaftsgebäude des Fuhrers Harms und zwei Wädnereien total nieder. In Schlaagredorf ging ein hunderter Fuhrer Stroh fassender Diemen des Landmanns Hecht in Flammen auf.

Friedrichstadt. Ein schwerer Unfall ereignete sich am Freitag Morgen auf der Chaussee nach Seeth. Das Pferd eines von vier Personen besetzten Fuhrwerkes scheute vor dem von einer Insassin aufgespannten Regen-



**Schirm**, ging durch und schleuderte das Gefährt in einen viel Morast enthaltenden tiefen Graben. Siesel erstikten der Kaufmann Busch und seine Schwiegermutter im Schlamm, während die anderen beiden Insassen theils schwere, theils leichte Verletzungen erlitten.

**Umschorn.** Der Schub. Genosse Olsen ist am Freitag Abend mit dem Schnellzuge unter Begleitung eines Polizeibeamten in Hvil bis zur dänischen Grenze befördert worden. Hurrah!

**Mosk.** Schiffsunfall. In der Nacht auf Freitag rannte der von Lübeck kommende holländische Dampfer „Blau“ von Rønne (Vornholm) mit Planen nach Wismar fahrenden dänischen Zweimastschoner „Waldemar“ in der Nähe von Vad an. Letzterer wurde Bugspriet und Mastbaum fortgerissen und der Bug eingedrückt, so daß das Schiff voll Wasser lief und, obwohl es auf der Ladung schwimmt, von der Mannschaft verlassen werden mußte. Es gelang dem Dampfer unter Assistenz eines hiesigen Schleppers trotz des stürmischen Wetters das havarierte Schiff in den Warnemünder Hafen zu schleppen.

**Mosk.** Genosse Starosson vom hiesigen Parteiorgan wird in diesem Jahrhundert die Freiheit nicht wieder erblicken. Er hat wegen diverser Verbrechen bis zum 20. Juli 1900 mecklenburgische Gefängnisluft zu athmen. Möge er rüftig den Kerker wieder verlassen, gesund an Körper und Geist.

**Bremen.** Ein entsetzliches Unglück, in seiner Art vielleicht einzig, ereignete sich, nach dem

„Abg. Fröbl.“ am Freitag Abend unter der Kaiserbrücke, wo mächtige Gasröhren gelegt werden. Diese sollen später von der neuen Gasanstalt zu Moltershausen das Gas nach der alten, zu klein gewordenen Gasanstalt beim Centralbahnhof überführen. Unter den Röhren befindet sich ein einige Meter breites Gangerüst, das also zwischen Kaiserbrücke und dem Weserstrom schwebt. Auf dem Gerüst stand der leitende Ingenieur Giersberg vor dem eisernen Verschlussstück einer mächtigen Röhre, die auf 3 Atmosphären Druck mit Hilfe einer Luftpumpe geprüft wurde. Plötzlich wurde das große Verschlussstück aus der Röhre geschleudert, es traf den sich gerade prüfend dahinwendenden Giersberg ins Gesicht, zertrümmerte den Schädel und riß den Unglücklichen hinterwärts kopfüber vom Gerüst, so daß er in weitem Bogen in die Weser stürzte, in einer großen Blutlache stromab treibend, bis die Leiche versank. Sie wurde bald darauf geborgen und der Familie zugebracht. Dem Schieds Endemann wurde bei der Affäre die Klimlade aufgerissen, die Wunde wurde vernäht.

ja anzuschreiben, daß wir sie nicht in Vereinen versammungen wählen dürfen.

**Quittung.**

Für die ausgesperrten Dänen gingen ein:

Bisher quittirt	1909,91 Mk.
Wichensdorf Bau, Fischstraße	10,50
Kohlenarbeiter durch W. F.	1,85
Lübes Bau, Elbingerstraße	11,15
Lagerier durch B.	10,—
Wichmanns Bau, Hüterdamm	5,80
Brigades Bau, Ludwigstraße	7,70
Heidenreichs Bau, Grönmühle	6,90
Stapelsheds Bau, Israelstorfer Allee	7,40
* Papststraße 12	1,50
* Beschauer durch Edmann	50,—
* Papststraße durch Sch.	—,50
* Durch G. R.	—,50
<b>Summa</b>	<b>2093,01 Mk.</b>

Bisher abgelandt 1812,61 Mk.  
Am 14. August abgelandt 113,85 „

**Summa 1926,46 Mk.**

Bestand 97,05 Mk.

Redaktion des „Lüb. Volksb.“

\* Nach Abschluss der Quittung eingegangen.

**Stenographisch.** Hamburg, 12. August.

Der Schweinehandel verlief gut. Angeführt wurden 1390 Stüd. Preise: Verlandschweine, schwere 47—50 Mk., leichte 50—52 Mk., Sauen 40—45 Mk. und Ferkel 49—51 Mk. pr. 100 Pfd.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inserieren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu beziehen.

Durch die Geburt einer gesunden Tochter wurden hoch erfreut  
**W. Müller u. Frau,** geb. Meyer.

**2 möbl. Zimmer zu vermieten**  
an 1 oder 2 junge Leute  
Sebanstraße 17 a.

**Zu sofort ein freundliches Logis**  
zu vermieten  
Alshöhe 17.

**Ein Zimmer nebst Vorplatz**  
für alleinstehende Person. Näheres  
**Pritzkow,** Moislinger Allee 6.

Suche sofort  
**einen jungen sanftmüthigen Knecht.**  
**J. Walter,** Lindenstraße 27 a.

Gesucht sofort ein junges Kindermädchen  
oder ein Mädchen zur Haushilfe  
Mühlenstraße 42, 2. Et.

**Per Zufall 2 neue Betten**  
à 25 Mk.  
Legidienstraße 24, 1. Et.

**Ein Fahrentragriemen (Bandelier)**  
auf dem Festplatz in Israelshof gefunden. Abzuholen in der Exped. d. Bl.

**Leere Farbetonnen**  
hat abzugeben  
**Friedr. Meyer & Co.**  
Johannisstraße 50.

**Neue Jäger Matjes-Heringe**  
à Stück 10 und 15 Pfg.  
empfiehlt **S. Stoffer,** Friedenstraße 1.

**Neue Sommerfang-Heringe**  
in 1/4 1/2 1/4 1/8 1/16 Tonnen.

**Ia. Weinessig**  
**Essigsprit und Essig**  
en gros & en detail  
**H. L. Wiegels,** vorm. J. C. Bunge,  
Fischergrube 61.

**J. Schlichting**  
Untertrave No. 113  
empfiehlt  
**Wein und Spirituosen aller Art**  
auch im Kleinverkauf  
in anerkannt vorzüglicher Qualität  
zu billigsten Preisen.

**Special-Fahrrad-**  
**Reparatur-Werkstatt**  
Lübeck, Fleischhauerstr. 26, Hof.  
**Franz Busse.**

**Uhren reinigen . 1,50,**  
**Federn einsehen . 1,50,**  
1 Jahr Garantie.  
**Uhrgläser 1. Dual. 0,30.**  
**Aug. Büttner,**  
Uhrmacher,  
Süßstraße 32.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit A. K. gekennzeichneten Artikel sind Notizen: August Kasch. —  
Verleger: Theob. Schwarz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sammlische in Lübeck.

## Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie

**Magenkatarrh, Magenkrampf,**  
**Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung**

zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche heilsame Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

**Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der**  
**Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein.**

Dieser Kräuter-Wein ist aus vorzüglichsten, heilkräftigsten, bewährtesten Kräutern mit gutem Wein bereitet, und stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuter-Wein beseitigt alle Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von allen verdorbenen krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weines werden Magenleiden meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht käumen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ätzenden, Genußmitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Hebelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen (veralteten) Magenleiden um so heftiger auftreten, werden oft nach einigem Mal Trinken beseitigt.

**Stuhloverstopfung** und deren unangenehme Folgen, wie **Verstopfung, Schlaflosigkeit,** sowie Blutausströmungen in Leber, Milz und Fortaderndarm (**Hämorrhoidalleiden**) werden durch Kräuter-Wein rasch und gelind beseitigt. Kräuter-Wein **behebt jedwede Unverdaulichkeit,** verleiht dem Verdauungsorgan einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle untauglichen Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.

**Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung** sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher Appetitlosigkeit, unter nervöser Anspannung und Gemüthsverwirrung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, stehen oft solche Kranke langam dahin. Kräuter-Wein giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beseitigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue Kräfte und neues Leben. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à Mk. 1,25 und Mk. 1,75 in: Lübeck in den Apotheken (Depots: Adler-, Löwen- und Sonnen-Apothek) und in Grummess, Steinhorst, Vornhöved, Gutin, Reinfeld, Oldesloe, Schönberg, Nageburg, Ahrenshöft, Schwartau, Travemünde, Gleschendorf, Gutsfeld, Daffow, Grevesmühlen, Rehna, Blankensee, Ruffe, Wöhl, Trittau, Ahrensburg, Segeberg, Neustadt, Plön, Lütjenburg, Oldenburg i. S., Neumünster, Heiligenhafen, Cismar, Altona, Hamburg u. s. w. in den Apotheken.

Auch versendet die Firma **Hubert Ullrich, Leipzig,** Weststraße 82, drei und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und listefrei.

**Vor Nachahmungen wird gewarnt!**

Man verlange ausdrücklich:  
**Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.**

Mein Kräuter-Wein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Malaga-wein 450,0, Weinsprit 100,0, Glycerin 100,0, Rothwein 240,0, Oberröschensaft 150,0, Kirschsaff 320,0, Feuchtel, Anis, Felsenwurz, amerikanische Kraftwurz, Englan-wurzel, Kalmuswurz aa 10,0.

**Lustfahrt**  
ab Travemünde 2 Uhr Nachm. nach Travemünde täglich, nach Daffow über Travemünde jeden Mittwoch und Sonnabend.  
Näheres Fahrplan.

**Schuhmachergesellen gesucht.**  
**Schuhw.-Verlan'shaus K. Kaendler,**  
51 Breitestraße 51.

Diejenigen Gewerkschaften, welche noch Bestellungen auf Protokolle vom diesjährigen Gewerkschafts-Congress zu machen haben, werden ersucht, dieses recht bald zu besorgen. Bestellungen sind zu richten an **H. Mützel, Arnimstr. 3a, I.**  
**Die Kartell-Kommission.**

## Socialdemokrat Verein

Lübeck.

Alle Mitglieder, welche noch Bücher aus der Bibliothek im Besitze haben, werden ersucht, solche unbedingt bis längstens Montag den 4. September zwecks Renovierung einzuliefern. Der Bibliothekar wird am Montag den 28. August, Abends von 8 1/2 bis 10 Uhr dieselben entgegennehmen.  
**Der Vorstand.**

## Achtung Hafenarbeiter

**Gemeinschaftliche**  
**Mitglieder-Versammlung**  
am Donnerstag den 17. d. M.  
Abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.  
Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Genossen H. Kasch.  
2. Wahlen.  
3. Verschiedenes.  
Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
**Der Generalbevollmächtigte.**  
NB. Die Mitgliedsbücher müssen vorgezeigt werden.

## Holzarbeiter-Verband

### Mitglieder-

### Versammlung

am Dienstag den 15. August  
Abends 8 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.  
Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Genossen Friedrich.  
2. Beschlußfassung über Unterstützung der ausgesperrten dänischen Arbeiter.  
3. Fragelasten. 4. Verschiedenes.  
Das Erscheinen sämtlicher Kollegen ist erforderlich.  
**Die Lokalverwaltung.**

## Achtung!

# Kohlenarbeiter!

## Mitglieder-

## Versammlung

am Montag den 14. August 1899  
Abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.  
Tages-Ordnung:  
1. Wahlen.  
2. Abstimmung über das Arbeitersecretariat.  
3. Fragelasten. 4. Verschiedenes.  
Das Erscheinen der Mitglieder ist dringend notwendig.  
**Der Vorstand.**

## Tivoli-Theater.

Dienstag den 15. August.  
Benefiz für den Theatermeister Herrn Puls.  
**Ein alter Seemann.**  
Romisches Charakterbild in 4 Acten.  
Herauf:  
**Die Glocke.**  
Von Fr. v. Schiller in 6 Akten.  
Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.



## Ein Plan zur Regelung der Heimarbeit.

Der London Womens Industrial Council und der Glasgow Council for Womens Trades, zwei hauptsächlich aus Frauen zusammengesetzte Körperschaften, die sich die Förderung der Interessen der Arbeiterinnen zum Ziele gesetzt haben, sind mit einem Plan „zur besseren Regelung der Heimarbeit in England“ vor die Öffentlichkeit getreten. Der Gesetzentwurf — denn ein bis ins Detail ausgearbeiteter Gesetzentwurf ist dieser Plan — strebt nur die Regelung, nicht die Abschaffung der Heimarbeit an. Nicht eine Regelung der Arbeitsbedingungen — wie z. B. der Arbeitsstunden — ist ins Auge gefaßt, wenigstens unmittelbar nicht. Der Angriff gegen den heimtückischen Feind erfolgt vom Boden moderner Wohnungspolitik aus: die Räume, in denen der Heimarbeiter fröhlich, sollen gewissen Bedingungen entsprechen. So soll nach und nach die Verwöhnung gewöhnt werden, auch diesen Benjamin des Kapitalismus, der zarten und empfindlichen Heimarbeit, auf den Leib zu rücken.

Der Gesetzentwurf bezieht sich nur auf die Bekleidungsindustrie, die galvanoplastische Industrie, Schreiner-, Tischler- und Tapezierer-Arbeit, Zellenindustrie und Pelzherstellung. Nur von diesen Industrien ist also in den nachfolgenden Bestimmungen die Rede.

Unternehmer dürfen Arbeit oder Material für Arbeit nur an solche Personen vergeben, die sich im Besitze eines Zertifikates auf Grund der nachfolgenden Bestimmungen befinden. Zuwiderhandelnde Unternehmer sollen mit Bußen, die den Betrag von 10 Pfund (200 Mk.) nicht überschreiten, belegt werden.

Diese Bestimmungen beziehen sich auf alle Arbeiten, die außer Haus vergeben werden, es sei denn, daß der Unternehmer weiß, daß die Person, an die die Arbeit vergeben wird, Inhaber einer Fabrik oder Werkstatt, und daß er Grund hat anzunehmen, die Arbeit werde in dieser Fabrik oder Werkstatt ausgeführt werden. Ein Domestic Workshop, nach den Bestimmungen Sect. 16 des Factory- und Workshop-Acts von 1878, ist nicht als Fabrik oder Werkstatt im Sinne der vorstehenden Bestimmungen aufzufassen, d. h. hier verrichtete Arbeit ist als Heimarbeit zu behandeln. Wer in einer Wohnung Arbeiten auszuführen wünscht, hat sich mit einem Zertifikat des Fabrikinspektors des Bezirks zu versehen, zu dem diese Wohnung gehört.

Das Gesuch um ein solches Zertifikat soll näher angeben: das Gewerbe, in Verbindung mit dem die Arbeit ausgeführt werden soll, die Wohnung, wo dies geschehen soll, den Namen des Inhabers dieser Wohnung und soll vom Bewerber geschrieben und gefertigt sein.

Der Fabrikinspektor soll auf ein solches Gesuch hin mit möglichster Beschleunigung die Untersuchung der betreffenden Wohnstelle veranlassen, um, wenn die Untersuchung ergibt, daß mit Rücksicht auf die Gesundheit der zu beschäftigenden Personen die Wohnung für den Zweck geeignet, um mit Rücksicht auf die spezielle Art der hier zu vollführenden Arbeit genügend mit Ventilations-Vorrichtungen versehen ist, das Zertifikat auszufolgen. Wenn das Zertifikat dringend verlangt wird oder bevor die Untersuchung vorgenommen werden kann, soll der Inspektor ein Interims-Zertifikat ausfolgen, außer er weiß von kürzlich vorausgegangener Inspektion her, daß die Wohnung nicht entsprechend ist. Dieses Interims-Zertifikat bleibt in Kraft so lange, bis die Untersuchung erfolgt, längstens aber für einen Monat (d. h. es ist dann eine Erneuerung anzufordern). Das Interims-Zertifikat kann jederzeit widerrufen werden, wenn die Untersuchung ein ungenügendes Resultat ergibt.

Das Zertifikat gilt nur für die Person, auf deren Namen es ausgestellt wurde, nur für die darin angeführte Art von Werk und nur für die angegebene Wohnung, und

verliert jede Gültigkeit, wenn die Wohnung gewechselt wird.

Das Zertifikat bleibt in Kraft 6 Monate vom Datum der Ausfertigung an und kann nach Ablauf dieser Periode auf die gleiche Zeit verlängert werden, außer wenn eine frische Inspektion ergibt, daß die Wohnung nicht mehr mit den obigen Anforderungen im Einklange steht. Das Zertifikat soll die Höchstzahl von Personen angeben, die in jedem Raum der gedachten Wohnung arbeiten. Diese Höchstzahl muß 250 Kubikfuß Raum für jede Person ermöglichen. Es soll als eine Bedingung des Zertifikates ausdrücklich angegeben sein, daß diese Höchstzahl nicht überschritten werden darf, daß die Wohnung gehörig ventilirt und, soweit es die Natur der Arbeit zuläßt, in einem reinen und gesundheitsverträglichen Zustande zur Bestimmung des Inspektors erhalten werden muß. Jedes Zertifikat kann widerrufen und für ungültig erklärt werden, wenn der Inspektor bemerkt, daß die Bedingungen des Zertifikates fortgesetzt nicht erfüllt werden.

Wenn ein Unternehmer an eine Person Arbeit außer Haus gibt, deren Zertifikat widerrufen wurde oder nicht mehr gültig ist, ist er strafbar.

Jedes Zertifikat, welches widerrufen oder abgelaufen ist, von der Person, der es gewährt wurde, über Verlangen des Inspektors an diesen auszufolgen, bei Strafe von nicht mehr als 2 Pfund (40 Mk.).

Der Inspektor kann von jedem Heimarbeiter Namen und Adresse des Unternehmers, von dem er die Arbeit oder das Material hierzu erhielt, verlangen, und die Weigerung, diese Auskunft zu erteilen, mit einer Buße von nicht mehr als 5 Pfund, belegt werden.

Wer von einem Unternehmer Arbeit nach Hause verlangt auf Grund eines auf eine andere Person ausgestellten oder widerrufenen oder sonst ungültig gewordenen Zertifikates, soll eine Buße von höchstens 5 Pfund (100 Mk.) verwirken.

Wie man sieht, ein ganz nüchtern gehaltenes Projekt, das auf den nach ähnlichen Prinzipien unternommenen erfolgreichen amerikanischen Versuch in Boston, Massachusetts, hinweisen kann.

Der Entwurf steht nunmehr zur Kritik der Öffentlichkeit, die ihr Urtheil abzugeben haben wird, bevor das Parlament entscheidet. Jedermann weiß, warum es sich handelt, und was in den Eingangsworten des Entwurfes schlicht und kurz angedeutet ist: „Der Zweck dieses Entwurfes ist der Schutz des Publikums gegen die Verschleppung von Schmutz und Krankheit durch Kleidungsstücke und durch andere in ungesunden Wohnungen erzeugte Gegenstände, und der Schutz der Arbeiter gegen ungesunde und unzulässige Zustände, über welche sie keine Kontrolle ausüben können.“

## Soziales und Parteileben.

Eine allgemeine Lohnbewegung der Glaser Berlins und der Umgegend steht bevor. Die Forderungen beziehen sich auf Erhöhung der Löhne und Verkürzung der Arbeitszeit.

In der Majestätsbeleidigungssache gegen den Genossen Müller in Magdeburg ist, wie schon gemeldet wurde, der Reichstagsabgeordnete Genosse Wegger als Zeuge vernommen worden. Genosse Wegger war am Tage nach dem Erscheinen der wegen Beleidigung des Kaisers inkriminierten Nummer der „Magdeburger Volksstimme“ in Magdeburg gewesen und vom Genossen Albert Schmidt auf die fragliche Nummer aufmerksam gemacht worden. Von Magdeburg ist Genosse Wegger nach Wernigerode gefahren und hat den dort weilenden Genossen Müller auf den Artikel aufmerksam gemacht. Wegger hat also zuerst Müller von dem Artikel in Kenntniß gesetzt und Müller hat erst von diesem Augenblick an Kenntniß von dem Artikel: Wie die Alten jungen . . . bekommen. Das Zeugniß

Die Wittve mit der Million sollte erfahren, daß es außer Kurtesch noch einen Zweiten gab, der aus dem furchtbaren Geheimniß, welches der Name Scharmann zudeckte, Kapital zu schlagen wußte.

### IX.

#### Ein Schritt vom Wege.

„Du, Lene, komme einmal her!“ rief der Wirth zum „Goldenen Regal“ seiner Frau zu, während er mitten im Lesen der Zeitung, welche die Ansträgerin soeben gebracht hatte, inne hielt. „Höre nur zu, was hier im Blatte steht.“

Er las mit halblauter Stimme: „Vergangene Nacht wurde bei der Martinsbrücke ein Mann aus dem Wasser gezogen und nach dem Krankenhause geschafft, wo er, ohne zum Bewußtsein gekommen zu sein, nach kurzer Zeit starb. Allem Anscheine nach ist der Verunglückte, an welchem ein doppelter Schädelbruch konstatirt wurde, gewaltsamer Hand von der Brücke herabgestürzt worden, wobei er mit dem Kopfe auf die Decke des Eises aufschlug, während der übrige Theil seines Körpers dasselbe durchbrach. Der Vorfall ereignete sich kurz nach halb ein Uhr, wo die beiden Nachtwächter, während sie am Georgenthore patrouillirten, durch einen Hülfseruf nach der Unglücksstelle gelockt wurden. Bei ihrer Annäherung sahen sie einen Mann von ziemlich hoher Gestalt sich in der Richtung nach der Breitenstraße rasch entfernen.“

Der Wirth hielt im Lesen inne. „Was sagst Du dazu, Lene?“ fragte er. „Ich will einmal sehen, ob Du denselben Gedanken hast wie ich.“

„Jesus Maria!“ rief die Frau mit erschreckter Miene, „ich muß dabei an den Herrn von Nummer Fünf denken. Kurz nach halb eins? Da kann er gerade auf der Martinsbrücke gewesen sein.“

„Und der Andere auch, wenn er so weitergelaufen ist,

Weggers muß dazu führen, die Unschuld Müllers überzeugend darzutun.“

**Wohnungsleiden in Dortmund.** Während der ersten Tage des August waren, wie von dort berichtet wird, ca. 40 Arbeiterfamilien ohne Wohnungen. Ein Bauführer hatte schon vor zwei Monaten keine Wohnung finden können und war darauf von der Armenverwaltung (!) in einem Hause der Viktorstraße untergebracht worden. Von hier wurde er am 1. August wieder an die frische Luft befördert. Die Sachen wurden in einen kleinen windschiefen Bretterschuppen gestellt und der Frau der Aufenthalt im Hause verboten. Die Aussicht über das Haus hat ein Polteisergerant. Die Frau, die noch dazu in anderen Umständen ist, setzte sich verzweifelt auf die Treppe des Hauses. Hier lag sie mehrere Tage. Die Kinder trieben sich ungewaschen auf der Straße herum. Der Mann muß natürlich unter solchen Umständen die Arbeit stehen lassen und den ganzen Tag auf Wohnungsluche gehen. Das gleiche Schicksal ereilte auch eine andere Familie desselben Hauses. Dieser Fall dürfte bei der herrschenden Wohnungsnoth in einer Reihe von Großstädten nicht vereinzelt dastehen und eine Statistik über die Zahl Derjenigen, „die nicht wissen, wo sie ihr Haupt hinlegen sollen“, dürfte eine Anklageschrift für unsere Weltordnung werden!

Nach den Jahresberichten der preussischen Gewerberäthe für 1898, die soeben erschienen sind, hat die Gesamtzahl der im Berichtsjahre vorgenommenen Revisionen 74765 betragen, darunter waren 1169 in der Nacht und 2203 an Sonn- und Festtagen erfolgt. Die Zahl der ein Mal revidirten Anlagen bezifferte sich auf 35 036, die der zwei Mal revidirten Anlagen auf 7299 und die der drei oder mehr Mal revidirten auf 4066. In den revidirten Anlagen waren 2135 940 Arbeiter beschäftigt, davon männlich jugendliche 90 918 und erwachsene 1 726 240, weiblich jugendliche 33 214 und erwachsene 285 568. Die Zahl der Fabriken, die im Jahre 1898 in Preußen Arbeiterinnen über 16 Jahre beschäftigt hatten, betrug 18 898 (plus 277 gegen 1897) und die der Fabriken mit jugendlichen Arbeitern 23 949 (plus 813). Die Zahl der in den Fabriken beschäftigten Arbeiterinnen hat sich wieder und zwar von 337 504 im Jahre 1897 auf 353 629 im Jahre 1898, also um 16 125 vermehrt. Von den Arbeiterinnen im Jahre 1898 waren 139 777 (plus 4497) 16 bis 21 Jahre alt, 213 852 (plus 11 628) über 21 Jahre. Auch die in den Fabriken beschäftigt gewesenen jugendlichen Arbeiter hatten eine Zunahme aufzuweisen, sie besaßen sich 1897 auf 132 352 und 1898 auf 142 121, ihre Zunahme betrug 9769. Von den 1898 beschäftigt gewesenen jugendlichen Arbeitern waren 98 935 (plus 7142) männlich und 43 186 (plus 2627) weiblich. Die Zahl der in den Fabriken beschäftigt gewesenen Kinder unter 14 Jahren hat unwesentlich zugenommen, sie ist überhaupt nicht mehr bedeutend und betrug sich auf 1421 (plus 62), wovon 952 männlich und 469 weiblich waren. Die Zahl der auf den Bergwerken, Salinen und Aufbereitungsanstalten beschäftigten Arbeiterinnen über 16 Jahre betrug 8189 und war im Verhältniß gegen 1897 von 1,91 auf 1,85 pCt. zurückgegangen, die der jugendlichen Arbeiter und Kinder machte 13 289 aus und war von 2,94 auf 3,01 Prozent vorwärts gegangen. Von den männlichen jugendlichen Arbeitern wurden 11 794 über Tage und 903 unter Tage beschäftigt.

## Aus Nah und Fern.

**Kleine Chronik.** Amtlicher Nachweisung zufolge sind im Monat Juli auf den deutschen Münzstätten für 2 159 460 Mk. Doppelkronen, und zwar sämmtlich auf Privatrechnung, für 3 097 880 Mk. silberne Fünfmarkstücke, für 1 083 407 Mk. Einmarkstücke, für 270 314,60 Mk. Fünfpfennigstücke und für 26 594,70 Mk. Einpfennigstücke geprägt

wie ich ihn laufen sah, als ich hinter ihm die Hausthür schloß.“

„Ja, ja, er war so hastig in seinen Fragen,“ fügte Frau Lene hinzu, „es sah ganz danach aus, als wollte er den Herrn von Nummer Fünf einholen.“

„Und von großer Statur war er auch, wie jener Verdächtige, den die Nachtwächter davonrennen sahen,“ nickte der Wirth, wieder in die Zeitung starrend. „Sagt, hier kommt noch etwas. „Zu dem Vorgang an der Martinsbrücke“, sagt die Ueberschrift.“

„Am Ende haben sie ihn schon“, meinte Frau Lene. „Laß doch hören!“

„Zu dem Vorgange an der Martinsbrücke erfahren wir noch“, las der Wirth, „daß einer der beiden Nachtwächter auf der Brücke eine Reisetasche fand, die der Verunglückte wahrscheinlich im heftigen Ringen mit seinem Angreifer fallen ließ.“

„Jesus Maria! Es ist richtig!“ — unterbrach Frau Lene, „eine Reisetasche hatte der Herr von Nummer Fünf bei sich!“

„Nach Ausweis der Papiere, welche sich in der Reisetasche vorfinden,“ las der Wirth weiter, „heißt der Verstorbene — Er hielt inne und fuhr dann in einem Tone, worin sich halb Enttäuschung, halb Veruhigung ausdrückte, fort: „heißt der Verstorbene Ignaz Dominik Bruhn, ist 35 Jahre alt, katholischer Konfession und aus Krems in Niederösterreich gebürtig.“

„Gott sei Dank! Es war also nicht der Herr von Nummer Fünf, denn der heißt Kurtesch“, athmete die Frau auf und ließ sich in den nächsten Stuhl fallen. „Ach! mir ist der Schreck ordentlich in die Beine gefahren!“

„Na, mir war auch nicht wohl bei der Geschichte“, bemerkte der Wirth. „Die Laufereien und Scherereien bei Gericht, die das gegeben hätte. Und wie wäre der „Goldene Regal“ in Verzug gerathen, wenn es geschehen hätte, daß ein dort einlogirter Gast auf dem Wege zum Bahnhof ab-

## Der Sprung in's Finstere.

Roman von Gustav Höcker.

(8. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Alban floh. Als er mehrere Straßen hinter sich gelassen hatte und sich überzeugte, daß er nicht verfolgt wurde, setzte er in gemäßigter Eile seine Flucht bis zum Centralbahnhofe fort.

Unterwegs überlegte er, daß er von Kurtesch, wenn dieser mit dem Leben davon kam, einen Verrath kaum zu fürchten habe. Es wäre Selbstverrath gewesen, wenn dieser den Mitgenossen zahlloser Betrügereien eines beabsichtigten Raubmordes hätte anklagen wollen. Den Hülfseruf, der für Alban so gefährlich hätte werden können, hatte ihm nur die augenblickliche Angst erpreßt. Alban beschloß daher, die Dinge vorläufig abzuwarten. Als er den Bahnhof betrat, war eben ein Eisenbahnzug angekommen. Er nahm in der Gepäckhalle seinen Koffer in Empfang, den er vorläufig dort zurückgelassen hatte, bestieg eine Droschke und ließ sich nach einem Gasthause in der Bahnhofsvorstadt fahren, so daß es den Anschein hatte, als sei er mit dem eben angekommenen Zuge eingetroffen.

Als er sich in dem ihm angewiesenen Zimmer allein sah, verriegelte er die Thür, zog die geraubte Brieftasche hervor und begann beim flackernden Lichte begierig deren Inhalt zu untersuchen. Er fand nichts, als einige Papiere und Notizen, die sich theils auf das Geschäft, theils auf unwichtige persönliche Angelegenheiten seines Kompagnons bezogen. Außer mehreren Banknoten im Betrage von hundertundfünfzig Mark, der Bestand von Kurteschs Reisetasche, enthielt die Brieftasche weder Geld noch Wechsel. Auch Bruhns Papiere befanden sich nicht darin.

Alban knirschte einen gräßlichen Fluch nach dem anderen durch die Zähne. Er war jedoch nicht der Mann, welcher sich so leicht entmuthigen ließ.



worden. — Der kleinste Landsee Deutschlands, soweit durch die Literatur bekannt, ist — abgesehen von den bayerischen Alpenseen — der Dragische in Hinterpommern. Dieser beinahe 19 Quadratkilometer große Landsee besitzt, wie im „Globus“ mitgetheilt wird, neben Untiefen von nur zwei bis drei Metern die achtbare Tiefe von 83 Metern (Mittelwasserstand). Die Tiefe des bis dahin als tiefster Binnensee Deutschlands bekannten Pulvermaeres in der Elbe beträgt nur 76 Meter. — In Triebel in der Niederlausitz brannte das Landhaus des Baron von Kottwitz nieder. Seine Tochter, Maroness von Kottwitz, konnte aus dem brennenden Gebäude nicht mehr gerettet werden und verbrannte. — Von einem Bienschwarm überfallen wurde das Gespann des mit Pflügen beschäftigten Hofbesizers Kröger in Gung in Schleswig. Als M. die wildgewordenen Pferde von ihren Reitern befreit wollte, ließ sich der Bienschwarm sofort auf ihn nieder und verletzte ihn durch unzüchtige Stiche am ganzen Körper in entsetzlicher Weise. Trotzdem ärztliche Hilfe alsbald zur Stelle war, ist es fraglich, ob M. mit dem Leben davonkommt; er hat furchtbare Schmerzen auszuhalten. Eins der Pferde ist infolge der erlittenen Verletzungen bereits eingegangen. — Der Infanterist, der im April als Wachposten im Palais des Erzherzogs Karl Ludwig in Wien einen dazwischen dienenden Gärtnergehilfen erschoss, weil derselbe mit dem Wachposten Streit anging und ihm das Gewehr entreißen wollte, wurde vom Kriegesgerichte freigesprochen. — Durch Blutvergiftung starb am Donnerstag in Wien ein 25jähr. Mädchen, die durch die gelbe Farbe einer Seidenblonde verurthacht wurde. Man nimmt an, daß die Farbe durch ein kleines Geschwür unter dem Arm ins Blut trat. Das Mädchen mußte zwei Tage furchtbar leiden. — Der Typhus brach im Dorfe Berg bei Singhofen aus. Moser zählt man 52 Erkrankungen, wovon 4 tödtlich verlaufen sind. Der Typhus ist angeblich durch ein erkranktes Dienstmädchen eingeschleppt worden. Der Ort wurde streng abgesperrt. — Den Unfallsleiter Klosterbruder Genis Bazin verurtheilte das Schwurgericht zu 2 Jahren wegen Stillschleppens gegen seiner Obhut anvertraute Kinder unter Publikation mitberender Umstände zu 4 Jahren Gefängnis. — Die Stadt Bone auf Puerto Rico ist am Dienstag durch ein schweres Unwetter heimgesucht worden. Die benachbarten Flüsse überschwemmten die Stadt. Etwa 200 Personen sollen ertrunken sein. — Ein neues Ei des Niesenvogels von Madagascar, von besser Erhaltung, hat, wie „Prometheus“ mittheilt, ein junger Schwede von dort mitgebracht und der Universität in Lund für 1000 Kronen angeboten. Es ist 33 Centimeter lang und mißt 75 Centimeter im Umfange.

**Ostelbischer Umgang mit Menschen.** Aus Straubenz wird dem „Vorw.“ geschrieben: Ein Seitenstück zu der kürzlich mitgetheilten Nothheit des Besitzers Vastel aus H. Krebs brachte die letzte Strafammerführung hier selbst aus Tageslicht. Auf dem Gute Hoheneichen war von dem Pächter Paul Reichelt der verheirathete Schmied Wenzel angestommen worden, und zwar bezog Wenzel außer Baargeld noch Deputat und freie Wohnung als Einkommen. Am 29. Juli v. J. machte Reichelt dem Schmied Vorhaltungen darüber, daß er eine ihm aufgetragene Arbeit nicht gut genug ausgeführt hatte. Hierüber wurde Wenzel, der die feste Ueberzeugung besaß, die Arbeit sei doch gut, aufgeregt und soll sich, wenigstens nach der Behauptung des Reichelt, veranlassen haben, daß jener sich veranlaßt sah, den Schmied zu entlassen, obgleich dieser nach seiner Angabe halbjährliche Abfindung vereinbart hatte. Bei der Entlassung befahl Reichelt außerdem noch, daß Wenzel seine Wohnung innerhalb 8 Tage räumen solle. Am 4. August, also noch vor Ablauf der acht Tage, kam Reichelt mittags nach der Wenzel'schen Wohnung und ließ durch mitgebrachte Leute und zwar in Abwesenheit des W., dessen sämtliche Mobilien z. hinaustragen. Die Gegenstände, unter denen sich auch eine Wiege mit einem fünf Monate alten Kinde befand, wurden theils vor der Thür, theils auf dem D u n g h a u f e n untergebracht und dann die Wohnung verschlossen. Infolge dessen war die Familie, bestehend aus Frau, zwei ganz kleinen Kindern und dem später zurückkehrenden Manne, gezwungen, die Nacht im Freien zuzubringen, was um so unangenehmer war, als sich um dieselbe Zeit ein schweres Gewitter mit stürmendem Regen entlad, wodurch Betten und Möbel theilweise verdorben wurden. Einen tiefen Eindruck machte es auf die Zuhörer, als die Frau Wenzel unter Thränen erzählte, daß ihre Betten und Aussteuergegenstände vernichtet worden wären, und wie sie mit ihren beiden kleinen Kindern, an einem Baum gekauert, die Nacht zugebracht haben. Der Pächter wurde wegen dieses Vergehens

angeklagt. Er behauptete vor der Strafkammer ganz ruhig, daß er den Wenzel zu seiner eigenen Sicherheit habe entfernen müssen, weil jener verschiedentlich Drohungen gegen ihn, Reichelt, ausgesprochen habe. Außerdem habe er sich auch zu dieser Handlungswelt berechtigt gefühlt. Auf Vorhalt mußte M. aber doch zugeben, daß der Wenzel ihm direkt auf das Strafbare seiner Handlungswelt aufmerksam gemacht hatte. Ganz eigenthümlichen Eindruck machten bei der Verhandlung ferner die sich direkt widersprechenden Zeugenaussagen. Während nämlich ein Theil behauptete, die Sachen hätten nicht auf dem D u n g h a u f e n gelegen und Wenzel habe mit seiner Familie auch nicht im Freien, sondern im Hausflur übernachtet, sagten drei andere Zeugen unterm Erbe gerade das Gegentheil aus. Der Gerichtshof sah das Vergehen der Witzigung als erwiesen an und verurtheilte schließlich den Angeklagten zu 30 W. Geldstrafe!

**Na, dann bleibt es stehen!** Der Steuermann eines Schiffes hatte einmal zu viel getrunken und war während eines ganzen Tages zur Arbeit untauglich. Am nächsten Morgen fand er folgende, von dem Kapitän gemachte Eintragung im Journal: „Der Steuermann war gestern den ganzen Tag betrunken.“ Als er nun den Kapitän darüber zur Rede stellte, fragte ihn der: „Ist es etwa nicht wahr?“ „Wahr ist es freilich, aber —“ „Nun, dann bleibt es stehen!“ unterbrach ihn der Kapitän. Am nächsten Morgen fand der Kapitän folgende Notiz im Journal: „Der Kapitän war gestern den ganzen Tag nüchtern.“ „Was soll das bedeuten?“ brüllte er den Steuermann an, „dennoch sollte man meinen, daß ich äußerst selten nüchtern bin.“ „Ja, waren Sie gestern etwa nicht nüchtern, Kapitän?“ „Freilich war ich nüchtern.“ „Na, dann bleibt es stehen!“

**Vertriebsunfälle auf deutschen Eisenbahnen.** Nach der im Reichs-Eisenbahnamt angestellten Nachweisung der auf deutschen Eisenbahnen — ausschließlich Bayerns — im Monat Juni d. J. vorgekommenen Vertriebsunfälle waren zu verzeichnen: Entgleisungen auf freier Bahn 13 (davon 7 bei Personenzügen), in Stationen 13 (davon 5 bei Personenzügen), Zusammenstöße auf freier Bahn 2 (bei Güterzügen), in Stationen 16, (davon 6 bei Personenzügen), sonstige Vorkommnisse 152, zusammen 196. Getödtet wurden bei den Unfällen 53 Personen, verletzt 109. Darunter befanden sich 4 resp. 10 Reisende und 29 resp. 81 Bahnbremse und Bahnarbeiter im Dienst.

**Neue Aufschlüsse über die sagenumwobene Verheiratung des Don Juan** giebt ein Mitarbeiter der „Revue d'Europe“. Auf der Insel Korsika besteht danach eine ältere Legende als die spanische Ueberlieferung. Nach ihr habe Don Juan eine von seinem Vater in Montemaggiore bei Calvi zurückgelassene natürliche Tochter verführt und sei nach Entdeckung des Vergehens geflohen. Das Mädchen hieß Anselmo, denselben Namen hatte auch die Mutter des Miguel Manara, des Uebildes des spanischen Don Juan, und dieses merkwürdige Zusammentreffen führte zu der Entdeckung — in alten Papieren des Notars Coggia in Calvi — daß beide Eltern des Miguel Manara aus Korsika stammten, wo sie der Ende des 16. Jahrhunderts vertriebenen verheirateten Familie der Emarchesi angehörten. Ein Glied derselben ließ sich in Spanien nieder und einer seiner Nachkommen heirathete eine Landsmännin, Giroloma Anselmo, die Mutter des im Jahre 1626 geborenen Miguel Manara, alias Don Juan. Manara war der Familienname der Mutter, den die Emarchesi dem ihren anhängten. Das Dokument über die Heiligsprechung Don Juans wurde übrigens von einem Landsmanne aus dem Valtau in die Nationalbibliothek nach Paris gebracht; von Napoleon dem Großen.

**Zeitungen mit farbigen Illustrationen.** Eine neue Maschine für Farbendruck, die Unglaubliches leisten soll, ist von Jvan Drloff, Hauptingenieur und Verwalter der russischen Regierungsdruckerei in Petersburg, erfunden worden, und es hat sich bereits eine Gesellschaft gebildet, um die Anwendung der Maschine zur Herstellung farbiger Illustrationen für Zeitungen und Bücher zu entwickeln. Bisher mußten beim Farbendruck die verschiedenen Farben nacheinander aufgetragen werden, wobei man mit der nächsten Farbe so lange warten mußte, bis die vorhergehende trocken geworden war. Bei der Drloff'schen Maschine werden sämtliche Farben eines Bildes durch eine einzige Drehung des Cylinders in der Druckmaschine aufgedruckt. Es werden soviel einzelne Platte auf der gebogenen Oberfläche des Cylinders nebeneinander angeordnet, als Farben zur Herstellung des Bildes nötig sind. Diesen Platten werden während der Umdrehung des Cylinders die betreffenden Farben durch eine besondere Rolle mitgetheilt. Alle diese Druckflächen über-

tragen ihre farbige Zeichnung auf eine Compositionsrolle, mit der sie nacheinander in Berührung kommen, und diese überträgt dann ihrerseits das combinirte farbige Bild auf das Papier. Das Prinzip der Maschine besteht also darin, daß die einzelnen Farben nacheinander auf eine gemeinschaftliche Fläche gedruckt und dann von dieser zum endgültigen Druck auf das Papier gebracht werden. Der Cylinders macht eine Umdrehung in 1/20 Minute, in welcher Zeit jede Farbenplatte mit dem Farbstoff versehen wird und dann ihr Bild weiter giebt. Die Ergebnisse sollen höchst vollkommen sein, dabei ist es völlig gleichgültig, wieviel Farben zur Anwendung kommen. Die Londoner „Nature“, der wir diese in den Einzelheiten freilich noch unvollständige Nachricht entnehmen, bezeichnet die Maschine als epochemachend für die Entwicklung des Farbendruckes.

**Künstliche Gliedmaßen.** Man kommt zu der Erkenntniß, daß die eiserne Hand (Höh von Verlichingens weit übertrifft, wenn man von den neuesten Verbesserungen hört, die auf dem Gebiete der Herstellung künstlicher Gliedmaßen gemacht worden sind. Wie das Patentbureau von Dr. J. Schanz u. Co. in Berlin berichtet, ist eine Methode zur Herstellung künstlicher Gliedmaßen zum Patent angemeldet worden, wonach es möglich ist, Arme sowohl wie Beine anzufertigen, welche die Bewegungen der natürlichen Gliedmaßen ausführen können. Die Bewegung selbst erfolgt mit Hilfe von elektrischen Akkumulatoren, welche im Innern der künstlichen Glieder angebracht sind. Die für die jeweilige Bewegung erforderliche Auslösung des elektrischen Stromes erfolgt durch ein geringes Glied, nach welchem die Stromenden hingeführt sind. Derartige Apparate steht jedenfalls eine große Zukunft bevor.

**Heber die in Baumstämmen herrschende Wärme** hat Dr. Merion der Akademie der Wissenschaften von Nebraska kürzlich lehrreiche Beobachtungen mitgetheilt. Die Wärmeverhältnisse innerhalb eines Stammes sind begreiflicherweise sehr verschieden, je nachdem er im Schatten steht oder der Sonne ausgesetzt ist. Steht ein Baum mit seinem Stamme und seinen Hauptästen im Schatten, so richtet sich die Wärme im Innern des Stammes nach der Temperatur der Außenluft, und zwar ist der Baum wärmer als die umgebende Luft, wenn die Temperatur sinkt, sie ist kälter, wenn die Temperatur steigt. Aber doch besteht ein Zusammenhang zwischen der Temperatur innerhalb und außerhalb des Stammes, indem auch der Baum gleichsam erkaltet, wenn es draußen kälter wird, jedoch eben weniger rasch, als es bei der Luft der Fall ist, ebenso erhitzt er sich nicht so schnell, so ist die Temperatur in seinem Innern gewöhnlich höher als in der umgebenden Luft, er erwärmt sich dann schneller als letztere. Wenn nun ein Baumast oder auch der Stamm eines Stammes von der einen Seite der Sonne und von der andern dem Schatten ausgesetzt ist, so können beide Seiten eine verschiedene Temperatur haben, indem der besonnte Theil wärmer, der beschattete kälter ist als die Luft. Auf diese Weise treten nicht selten innerhalb eines einzelnen Baumstammes erhebliche Wärmeverschiedenheiten ein.

**Die Entwicklung der sibirischen Eisenbahn** ist eine unerwartet glänzende. Auf der Theilstrecke Tseljabinsk-Zekutsk wurden im Jahre 1896 341.000 Personen befördert, im folgenden Jahre schon 512.000 und im Jahre 1898 748.000 Personen. Noch mehr hob sich der Güterverkehr, nämlich von 11 1/2 Millionen Rub in 1896 auf 26 1/2 Mill. Rub in 1897 und auf 37 1/2 Millionen Rub in 1898. Auf eine so rasche Steigerung war man aber ganz und gar nicht vorbereitet, so daß im Jahre 1899 starke Verkehrsstöcungen eingetreten sind. Auf der mittelsibirischen Bahn müssen Güter oft mehr als zwei Monate auf Beförderung warten, und als der Minister für Kommunikation unlängst eine Besichtigungsreise vornahm, fand er auf der genannten Theilstrecke etwa 1000 Waggonladungen Güter vor, welche seit zwei Monaten der Beförderung harreten. Nunmehr rächt sich also bereits, daß man beim Bau dieser wichtigen Eisenbahnlinie allzusehr geringere Kurven-Halbmesser, mit leichten Schienen, mit dürftigen rollenden Material; nunmehr müssen die leichten Schienen durch schwere ersetzt, der Bahnkörper befestigt, die Zahl der Schwellen vermehrt, hölzerne Brücken durch eiserne ersetzt werden u. s. w. Um aber die steilen Steigungen eher überwinden zu können, müssen besonders starke Lokomotiven beschafft werden. Die Transbaikalbahn soll auch schon am 1. Juni 1900 dem Betriebe übergeben werden; an der mandschurischen Strecke aber sind 10.000 Arbeiter und Straflinge beschäftigt; sie soll bis zum 1. Juni 1902 ebenfalls vollendet sein.

gethan worden sei. Kein Mensch wäre mehr bei uns abgekliegen.“

„Und unsere Stammgäste wären wahrscheinlich auch weggeklieben“, ergänzte Frau Lene. „Aber wie leicht man doch einem Menschen unrecht thun kann. Da hatten wir beide den Fremden gleich im Verdacht.“

„Bloß weil er von hoher Statur war“, nickte der Wirth, „und doch sah er gar nicht aus wie einer, der die Leute bei Nacht überfällt.“

Während dem Ehepaare im „Goldenen Regal“ die ergänzende Notiz über Namen und Herkunft des Aufgefundenen zur Beruhigung diente, rief sie bei einem anderen Zeitungsleser eine unbeschreibliche Aufregung hervor. Dieser Leser war Fanny Bruhn.

Ignaz Dominik waren die Vornamen ihres Gatten, der sie vor drei Jahren verlassen hatte und Krens in Niederösterreich war sein Geburtsort. Er war katholischer Religion und würde jetzt sein fünfundsiebzigstes Lebensjahr erreicht haben. Vor wenigen Tagen erst hatte sie vor seinem wächsernen Abbilde gestanden, dessen Gesichtszüge den, seitigen bis in die kleinsten Einzelheiten in erschreckender Lebensstreue glichen; eine entsetzliche Kunde war ihr geworden, wie er, auf der Bahn bodenlosen Leichfusses und arglistiger Verstellungskunst dahinschreitend, zum blutbesteckten Verbrecher geworden war und unter einem anderen Namen als demjenigen eines in den Straßen dieser Stadt Ueberfallenen, der vergangene Nacht im Krankenhause sein Leben ausgehaucht hatte.

Sie stand vor einem Räthsel und marterte sich vergeblich ab, es zu lösen. Sie konnte die Lösung nur erhoffen, wenn sie das Opfer dieser Nacht mit eigenen Augen

nach dem traurigen Zwischenspiele ihres Lebens fühlte sie ihre erste Reizung zu dem ehemaligen Zeichenlehrer wie aus einer Winterstarre wieder in sich erwachen, und der Wunsch und die Hoffnung, ihm doch noch anzugehören, wurden mit jedem Tage lebhafter in ihrem Herzen. Sie hoffte Verzehrung für ihren Abfall zu finden, wenn sie ihm ihre Lebensgeschichte erzählen werde, die zugleich die Geschichte ihrer Buße war; auch für die Unachtsamkeit, daß sie ihm ihre Heirath verheimlicht hatte und ihm immer noch für lebzig galt, war seine Vergebung zu erhoffen, aber um eine neue Ehe zu schließen, war der Beweis nötig, daß der Tod das alte Band getrennt habe.

Sollte sie nun den Schleier des Geheimnisses von der Person Scharmann's herabreißen und ihre Wittwenhaft durch das an ihrem Gatten vollzogene Todesurtheil begründen? Ehe sie das that, würde sie eher allen Hoffnungen auf künftiges Glück entsagt haben. Die Verführung, diesem Wirrsale zu entinnen und sich durch ein einziges Wort frei zu machen, war für eine Frau von Fannys weltlichem Sinne zu groß, als daß sie derselben widerstanden hätte. Und sie sprach das Wort aus; ihre ganze Entschlossenheit zusammenfassend, erklärte sie, daß sie in diesem Todten ihren seit drei Jahren verschollenen Gatten wiedererkenne; sie ließ sich blühdings von den ihr selbst noch widerwärtigsten Umständen leiten, die diesen Betrug begünstigte, und folgte der Eingebung des Augenblicks, ohne zu bedenken, welche Konsequenzen sie damit auf sich nehmen, welche Kette von unvorhergesehenen Entwicklungen sich an diesen verhängnißvollen Schritt heften könnte.

(Fortsetzung folgt).